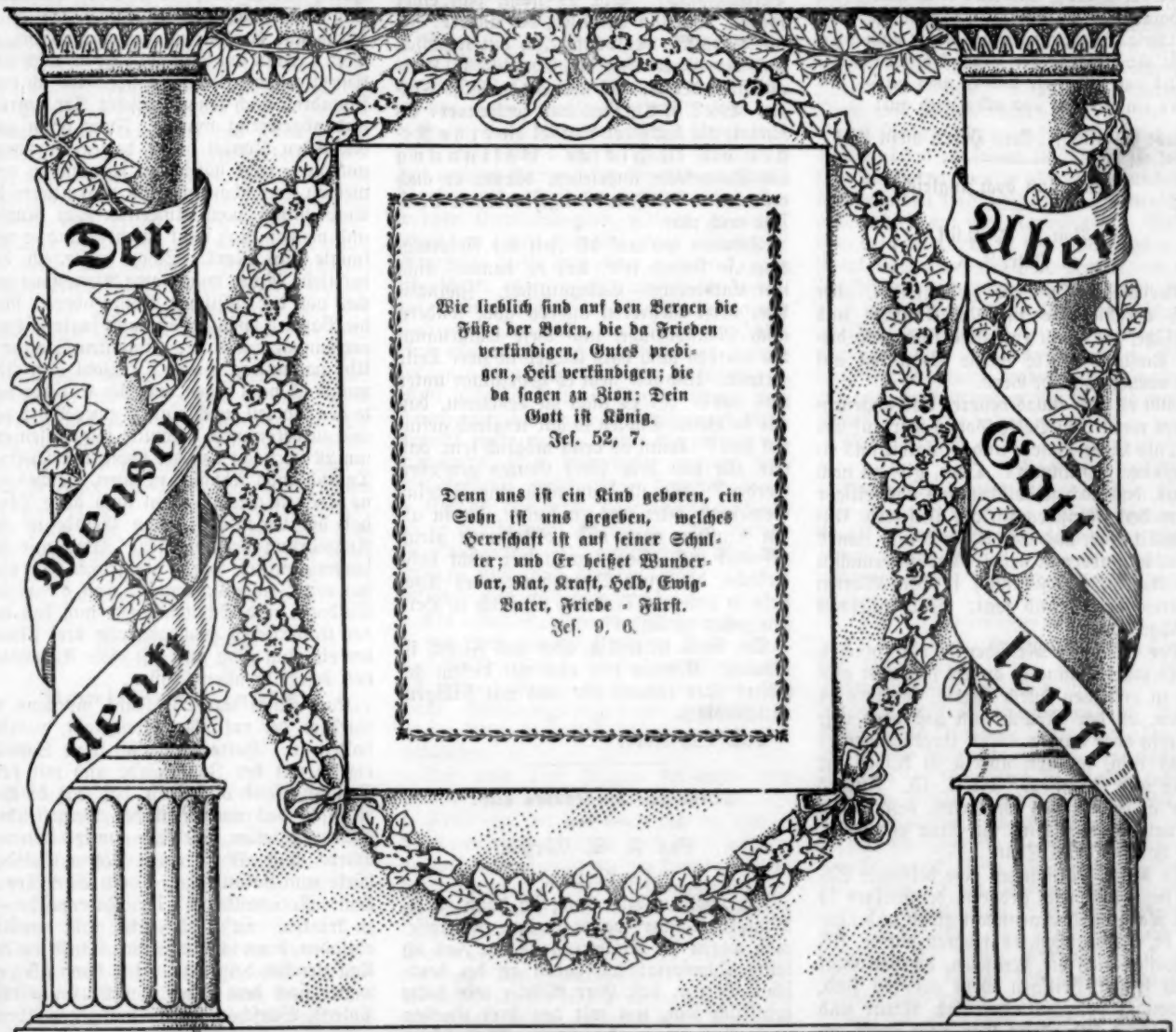
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

35 Jahrgang. | Scottdale, Pa., 24. Januar. 1912. | No. 4.



Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Ueber ein Kleines.

Ueber ein Kleines, und alles wird gut!
Lasset nicht sinken den heiligen Mut,
Haltet die Flügel des Glaubens gespannt —
Endlich erscheint das verheißene Land,
Endlich verstummet die tobende Flut —
Ueber ein Kleines, und alles wird gut!

Ueber ein Kleines, und hin ist die Nacht!
Satan gebunden mit all seiner Macht.
Bleibet am Kreuz, ihr Jünger des Herrn,
Ostern, sein herrlicher Tag ist nicht fern.
Dann erglüht es in himmlischer Pracht,
Ueber ein Kleines, und hin ist die Nacht!

Ueber ein Kleines, und alles wird gut!
Harret nur aus in der schmelzenden Glut!
Gleichwie das Gold durch das Feuer muß geh'n,
Müßt ihr die Hitze der Trübsal besteh'n.
Haltet nur stille, wie weh es auch tut —
Ueber ein Kleines, und alles wird gut!

Aus: B. Kühn, „Dem Herrn mein Lied."

Gleich, und doch ungleich!

Von F. J. Dück.

1 Petr. 3, 8.

Verschieden sind die Zeitschriften, aber noch verschiedener sind die Berichte und Aufsätze, die darin enthalten sind, und dieser Umstand lenkte meine Gedanken auf den obenerwähnten Vers.

Gibt es noch etwas besseres und angenehmeres unter dem Volke Gottes hier auf Erden, als Liebe, Friede und Einigkeit und eine gleiche Gesinnung? Oder, gibt es noch etwas, das noch schädlicher und nachteiliger unter den Menschen ist, als Unfriede, Uneinigkeit, Haß und Streit, Neid und Zank? Nein, und abermal nein! Darum ermahnt der Apostel Petrus auch in den Worten unseres Textes und sagt: Seid allesamt gleichgesinnet.

Der Sinn der Menschen ist eine innerliche Gemütsstimmung, äußert sich, oder gibt sich zu erkennen durch Worte, Werke oder Taten, ob der Mensch nun gut oder böse ist, rein oder unrein. Den Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides ihr Sinn und Gewissen. Tit. 1, 15. Anders aber ist es mit den Bekehrten, denn durch die neue Geburt wird ihr Sinn verneuert. Sie haben Christi Sinn.

Es ist im Natürlichen eine bekannte Sache, daß alles, was geboren, demjenigen in Art, Natur und Eigenschaft gleich und ähnlich ist, von welchem es geboren wurde. Also müssen auch die Menschen, die von Gott durch seinen Heiligen Geist geboren sind, notwendig von göttlicher Art, Natur und Eigenschaft sein, denn was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Also wird der Mensch in der Widergeburt geistlich gemacht, und die da geistlich sind, die sind geistlich gesinnet, welches Leben und Frieden ist. Nun, wenn dann die Kinder Gottes alle zu einem Leibe getauft und alle Glieder eines Leibes sind, so ist es offenbar, daß sie nicht getrennt oder gespalten sein sollten, ob sie schon aus vielen Gliedern bestehen, so sind sie doch nur ein Leib, und so ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit.

Aus Obigem könnte man schließen, daß die Kinder Gottes, die durch einen Geist zu einem Leibe getauft, ja, alle Glieder eines Leibes und von einem Vater und Geist geboren sind, alle den Geist und Sinn Christi haben und der göttlichen Natur teilhaftig sind, dann auch alle ganz und gar in allen Stücken müßten gleich gesinnet sein. Aber leider ist dies nicht der Fall, denn wir finden schon in der ersten und wärmsten Zeit der Christen, als der Jünger viel wurden, daß sich ein Murmeln unter ihnen erhob. Apg. 6, 1. Und wie lesen wir 1. Kor. 1, 10? Was war die Ursache dieser Vermahnung? War es nicht, daß einer sprach: „Ich bin Paulisch; der andere: Ich bin Apollisch; der dritte: Ich bin Kephisch, und der vierte: Ich bin Christisch? Hierauf stellt der Apostel nun die wichtige Frage: Wie? ist Christus nun zertrennet? Es scheint, als hätte der Apostel die eine Regel und die gleiche Gesinnung als Hauptsache angesehen, darum er auch ermahnt: Ein Jeder sei gesinnet wie Christus auch war.

Schauen wir auf die Zeit der Reformation, so finden wir, daß es damals nicht nur Lutherische, Calvanistische, Zwinglische, nebst mehreren andern gab, sondern auch Mennontische, und diese letztgenannten wurden auch bald wieder in zwei Teile zerteilt. Und wie sieht es heutzutage unter uns aus? Ist es nicht zu bedauern, daß wir in vielen Dingen so gar ungleich gesinnet sind? Kann es denn möglich sein, daß wir alle von dem Geist Gottes getrieben werden? Wo ist denn noch eine einzelne Gemeinde unter uns zu finden, die in allen Punkten ganz und vollkommen gleich gesinnet ist? Haben auch wir nicht hohe Ursache, die teure Vermahnung des Apostels in unserem Text uns ernstlich zu Herzen gehen zu lassen?

Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Können wir uns mit diesem getrösten oder können wir uns mit selbigem entschuldigen.

Litchfield, Nebr.

„Sind das die Knaben alle?"

Von F. S. Görzen.

Fortsetzung.

..Am nächsten Tage ging ich dann zu F. Mißlers Kontor wegen meiner Rückreise, auch wegen der Knaben Reise, im Fall ich sollte Schwierigkeiten haben an der deutschen Grenze, daß Herr Mißler mir sollte behilflich sein, um mit den drei Knaben nach Bremen zu kommen. Alles schien mit bestem Erfolg gekrönt zu werden. Löste mir dann ein Billett bis Berlin und stieg dann wohlgemut trotz großem Gedränge in den Zug ein und als sich dieser nun in Bewegung gesetzt hatte und ich meine Taschen untersuchte, fand ich zu meinem großen Schrecken, daß sie um einen Geldbeutel mit 45 Dollars in amerikanischem Gelde waren leichter geworden. Das war nun sehr fatal für mich, zumal ich dieses Geld besonders in Rußland zu besonderen Reisezwecken verwenden wollte. Ich war nur noch froh, daß ich nicht um meine ganze Barschaft gekommen war, und so kam ich dann auch nach sechsstündiger Fahrt in Berlin an und nachdem ich mich im Hotel gewaschen und gegessen hatte, erkundigte ich mich nach der Wohnung der Amerikanischen und Russischen Konsuln. Weil diese Herrschaften nur bis drei Uhr nachmittags zu sprechen sind, so war es schon zu spät und so nutzte ich die Zeit aus und besuchte den Zoologischen Garten. Aber es war viel zu schnell Abend. Ich konnte doch lange nicht alles in Augenschein nehmen. Kam dann mit Sonnenuntergang wieder zum Hotel, schrieb noch einen Brief nachhause, und legte mich mit gemischten Gefühlen jedoch mit dankbarem Herzen zu Gott, zu Bett. Dann am Morgen ließ ich mich zum Amerikanischen Konsul fahren, wo ich recht freundlich nach amerikanischer Art begrüßt und abgefertigt wurde. Fuhr dann zum Russischen Konsul. Ich hatte mir vorgenommen, recht höflich zu sein, nahm auch meinen Hut schön ab, und präsentierte die Empfehlung vom Amerikanischen Konsul und meinen Paß recht demütig und er verlangte fünf Mark. Schon hoffte, ich daß der liebe Mann würde eine Ausnahme machen von der russischen Weise; aber er schob die Papiere schön beiseite und sagte mit unverkennbarer Würde: „Kommen Sie um 3 Uhr nachmittag wieder." Wohl oder übel mußte ich mich fügen, und der Kutscher hatte den Vorteil, noch einmal zwei Mark von mir zu bekommen. Konnte folgedessen erst um Mitternacht von der schönen Reichsstadt Deutschlands Abschied nehmen, welches ohne Tränen geschah, denn auch diese Stadt hat die Eigenschaft, dem Geldbeutel die Auszehrung beizubringen. Was mir besonders auffiel, waren die großen Biergärten mit Frauenbedienung, und die vielen Soldaten und Schutzmänner, und daß auf der Kaiserlichen Hochbahn alle drei Minuten ein Zug ging und fast ohne Ausnahme voll besetzt in allen Klassen.

..Kam dann am 23. Juni morgens in Karlisch, der russischen Grenzstadt, wohlbehalten an. Hatte sonst auch keine Schwierigkeit mit der Zollbehörde und mit dem Paß und fand auch bald, daß das bischen Russisch, das noch nicht der Vergessenheit anheim gefallen, mir sehr zunutze kommen würde, und als ich einen Mann einladen hörte zum stakan tschaj — ein Glas Tee — dem Nationaltrank im Zarenreiche — zu trinken, ließ ich mich nicht unnötig einladen, denn ich hatte einen Durst, da der Tag ziemlich heiß war. Und dann ging es weiter nach dem Osten, der Ex-Hauptstadt Polens, Warschau, zu, wo wir gegen Abend ankamen. Hier wollte ich einen Tag bleiben und fand auch ganz in der Nähe des Bahnhofes ein Hotel, das einen Hausdiener hatte, der deutsch sprach und der mir dann auch für einen geringen Lohn am nächsten Morgen die Stadt zeigte und mir behilflich war, die Bank zu finden, wo ich einen Hundertdollar Check in Rubel um-

setzen und das Billett bis Prischib, dem Ziele meiner Reise kaufen konnte. Diese Stadt nun hat viele Denkmäler aus alter Zeit, und so wie mein Führer mir sagte, waren die Polen sehr unter dem Druck von russischer Seite aus. Besonders erbittert waren sie darüber, daß der Zar ihnen die griechisch-katholische Kirche aufgebaut habe und daß die russischen Soldaten in Polen stationiert werden und die polnischen Soldaten überall im Zarenreiche versetzt werden. Und noch eins war mir auffallend, daß alle Aushängeschilde in russischer und polnischer Sprache geschrieben waren. Ich frug meinen Führer, warum das so sei. Er antwortete mir, eines sei ein Gebot vom Zaren und das andere ein Widerstreben von seiten der Polen. Ich wäre sehr gerne noch einen Tag oder zwei in Warschau geblieben, aber es trieb mich weiter, dem Endziele meiner Reise zu. Fuhr über Kief, Poltawa und Lisabar, alles große Städte. Diese ganze lange Strecke von 52 stündiger Fahrt zu beschreiben, würde den Bericht zu lang machen. Wie die polnischen Dörfer aussehen mit ihren Lehmhäusern und wie sie die Feldarbeit betreiben, wenn sie große Felder, mit Kartoffeln oder Runkelrüben bepflanzt, diese dann von Frauen und Mädchen bearbeitet werden. Ich habe vom Zuge aus mehr als einmal 56 bis60 und 80 solcher Frauen mit rotbunten Röcken und blauer Schürze auf einem Felde dicht neben einander mit der Hacke unter Aufsicht von zwei oder drei Männer arbeiten sehen. Dann waren auch schöne Roggen- und Gerstenfelder, aber nur kleine, eines neben dem andern. Auch waren große Strecken Fichtenwälder. So auch in Rußland, nur mit dem Unterschiede, daß die Kleidertracht, wie mir schien, noch geringer sei, als die der Polen; auch die Häuser viel kleinere Fenster haben, sind wohl nicht größer wie zwei Fuß hoch und zwei Fuß breit und wohl nur zwei oder drei in einem Hause. — Ich kam den 26. Juni um Mitternacht in Prischib an.

Fortsetzung folgt.

Vereinigte Staaten

California.

Atwater, Calif., den 6. Januar 1912. Werte Rundschauleser!

Endlich komme ich dazu, mein gegebenes Versprechen teilweise einzulösen. Wir wohnen jetzt ein Jahr in California und sind schon umgezogen. Die Ursache war folgende. Wir hatten uns überreden lassen, an der Außenseite von Reedley einen schönen kleinen Platz zu kaufen, weil wir auf unserem Alfalfaland nicht noch wieder neu ansiedeln wollten. Weil wir aber nicht genug Geld hatten, den Platz zu bezahlen, kauften wir auf Zeit. Doch Zinsen zahlen wollte uns nicht mehr gefallen, und wir verkauften den schönen Platz.

Hier in Merced County, zwischen den zwei Hauptbahnen der Santa Fee und Southern Pacific wurde eine neue Ansiedlung gegründet, und weil es der allgemeine Wunsch war, so sind wir dem Rufe gefolgt und haben hier eine deutsche Privatschule eröffnet. Das Haus wurde 18 zu 40 Fuß groß gebaut und hinten zwei Zimmer für uns eingerichtet. Zum Anfang hatte ich 19 Schüler. Sonntags haben wir Sonntagsschule, Predigt und in der ersten Woche des Jahres hatten wir auch abends Betstunden. Von der Ansiedlung werde ich später mehr berichten. Gott befohlen.

M. B. Fast.

Kansas.

Buhler, Kans., den 6. Januar 1912. Werter Editor!

Gott zum Gruß und den Herrn Jesum zum Trost dem Editor und den Lesern für das neuangetretene Jahr!

Wie eilt doch die Zeit im Fluge dahin! Es dünkt einem nur eine ganz kurze Spanne Zeit zu sein, seit wir 1911 antraten, welches dann dunkel und verschleiert vor unserem Geistesauge lag. Ernst fragte man sich: „Was wird's mir bringen? Werde ich mit meinen Lieben seine Grenze erreichen? Werden meine Hoffnungen sich erfüllen oder werden Enttäuschungen meiner warten? Wird am Ende auch der Herr erscheinen? Angesichts dieser und vieler anderer Fragen überschritt man mutig und glaubensvoll im Namen Jesu die Schwelle des neuen Jahres. So geht's von Jahr zu Jahr. Und wir mußten am Schlusse des Jahres bekennen: der Herr hat alles wohlgemacht. Gebt unserm Gott die Ehre! Wenn auch manch einer ins Grab sank, man auch Gelegenheit hatte manch einem Begräbnis beizuwohnen, blieb doch unser engerer Verwandtenkreis verschont — der Tod, wenn er auch bei dem einen oder andern anklopfte, er durfte nicht einkehren. Im Namen Jesu haben wir 1912 angetreten. Was immer es uns auch bringen mag, darum fürchten wir uns doch nicht.

Als erstes Saatkorn der Auferstehung in diesem Jahr wurde Prediger Peter Wall. von Buhler den 4. laufenden Monats bei der Eben-Ezer-Kirche in die Erde gesenkt. Wohlbetagt nach kurzer Krankheit ist er am Ende des alten Jahres von hinnen geschieden.

Vor bald drei Wochen bekamen wir Schnee bei gelindem Wetter, dann aber setzte Frost ein, der bis heute sich in solchem Maß gesteigert, daß wir uns schier mit den nördlichen Regionen messen können. Heute Morgen zeigte das Thermometer 14 Gr. unter Null nach F. d. i. 20 Grad nach R.

Das Weihnachtsfest mit seiner Freude u. seinem Frieden und Segen ist wieder hinter uns. Der Lichterglanz ist erloschen, die Weihnachtslieder sind verklungen, doch die größte aller Gabe, zu dessen Ehre dies alles geschah, ist geblieben und hat sich manch einem Herzen aufs Neue mitteilen dürfen. Ob's auch manche liebe Christen gibt, die Weihnachtsgeschenke und Weihnachtsbaum für Sünde halten, —sie mögen durch Mißbrauch solche Ueberzeugung erlangt haben. So lassen wir dadurch unsere Freude, die wir mit unseren Kindern unter dem Weihnachtsbaum genießen, nicht im geringsten trüben. Um die Freude zu erhöhen und die Feststimmung zu heben fordert schon der Psalmist auf: „Schmücket das Fest mit Maien (grünen Zweigen) bis an die Hörner des Altars." Kern und Stern bleibt immer das Christkindlein und alles andere soll nur dazu beitragen, die Herzen der Kinder empfänglich zu machen. Manch ein verlorener Sohn hat sich durch die Erinnerung an den Christbaum, unter welchem er im elterlichen Hause freudestrahlend seine Weihnachtslieder mit den Eltern sang, seine Weihnachtsgeschenke von diesen entgegen nahm usw. wieder heimgefunden. Nach meiner langjährigen Beobachtung waren solches noch lange nicht die glücklichsten und christlichsten Familien, wo man den Kindern die „Nebenfreuden" am Weihnachtsfeste versagte und sonst in gesetzlicher Strenge ihnen manche unschuldige Freude entzog. Wie viel Unheil haben Eltern gerade dadurch angerichtet. Der liebe Gott will keine Kopfhänger, keine Dunkelmänner. Diese tun seinem Willen nur Unehre an. Seine Kinder sollen — sie haben auch alle Ursache dazu — sollen froh sein; sie sollen sich im Herrn freuen allewege, und nur dann können und werden sie Sonnenschein ausstrahlen auf ihre Umgebung. Wollen doch bei dem Herrn in die Schule gehen. Er streut Segen aus auf seine Kinder mit vollen Händen und erfreut des Menschen Herz. Und wir sollten unsern Kindern unschuldige Freuden versagen, wozu gerade das Weihnachtsfest in überwältigender Weise auffordert? Lasset uns freuen und Fröhlich sein, denn der Herr hat Großes an uns getan.

Mit Gruß,

C. H. Friesen.

Wir haben bereits in der vorigen Nummer gesagt, daß wir den Weihnachtsbaum-Punkt fallen lassen und machen jetzt darauf aufmerksam, daß sich dies auch auf die Erwiderungen auf jene ersten Artikel bezieht. Editor.

Deerfield, Kans., den 20. Dezember 1911.

Werter Editor!

Wir hatten diesen Winter von heißen Winden und Dürre zu leiden; da haben wir wieder die Schwachheit des menschlichen Könnens im Bewässern so deutlich erkannt und den Segen und die Macht Gottes im Regen bewundern und preisen dürfen. Das menschliche Herz ist oft ein verzagtes und unzufriedenes Ding und so ging es mir auch, wenn ich die Anzeigen von New Mexico im Herold las. So machte ich mich am 6. September ganz im Stillen auf und fuhr nach Las Vegas, New Mex. ab. Niemand wußte, daß ich kam und niemand erwartete mich daselbst.

Von der Eisenbahn aus sieht man, wenn man Trinidad, Colo., verläßt, nur Gebirge und Steine; erst einige Stationen diesseits Las Vegas sieht man Farmland. Ich verbrachte den ersten Tag mit Hören und Fragen bei verschiedenen Leuten, sodaß ich die Ueberzeugung gewann, die Gegend müßte besser sein als die Ansicht von dem Zuge aus zeigte. So ging ich zu zwei

Banken und erkundigte mich über die Zuverlässigkeit der Agenten. Beide Banken empfahlen mir einen Agenten, namens E. E. Johnson als einen zuverlässigen und aufrichtigen Geschäftsmann, dem ich mich ruhig anvertrauen könnte. So wartete ich den nächsten Tag ab und die Dinge, die da kommen würden; denn am Mittwoch kam die Exkursion ein. Ich war am Bahnhof, wie No. 1 einfuhr und da sah ich Mr. Peter Funk von Geossel, Kans., aussteigen; Mr. Funk ist ein alter Bekannter, aber 10 Jahre und der fremde Platz machten uns fremd; aber bald waren wir alte Freunde und ich wurde dann auch mit dem empfohlenen Agenten, Mr. E. E. Johnson bekannt, welchen Mr. Funk schon kannte. — Abends kam noch ein Mann von Wellington, Kans., und einer von Jowa, so fuhren wir den nächsten Morgen, 6 Mann im Automobil in der Gegend Ost hinaus. Mr. Johnson machte uns mit verschiedenen Farmern bekannt und ließ die Farmer ihre Erfahrungen und ihre Erfolge und erzählen. Die Leute — Mehrzahl Deutsche — sind alle zufrieden und haben gute Ernten gehabt und sagten, daß sie mit gutem Gewissen die Gegend empfehlen könnten für Ansiedler.

Wir hatten noch das Vorrecht, zwei Weizenfelder und ein Haferfeld mit den Shocks — Garben Koppen — darauf zu sehen und meine drei Gefährten, Mr. Funk, Wellington Mann und Jowa Mann sagten einstimmig, daß sie auf ihrem $100.00 Acres Land nicht bessere Ernten erzielen könnten. Es war noch viel da zu dreschen, somit konnten wir mit Augen den Erfolg der Ernte sehen. Es wird da gezogen: Weizen, Hafer, Gerste, Bohnen, Millet, Buchweizen, Hirse, Flachs Samen, Kartoffeln, Corn, Cane, Milo Maize. Alle lobten das gesunde Klima und das gute Wasser. Im Nachmittag gab unser Auto aus, war es zu bewundern? Wir waren sechs verschiedene Nationen: 1 Schotte, 1 Irischer, 1 Yankee, 1 Norweger, 1 Rußländer und ein Deutscher. Nun, das geht doch auch über die Auto Natur. Es war schon spät, wie wir von diesem fast 90 Meilen Trip nach Las Vegas kamen. Am nächsten Morgen zeigte uns Mr. E. E. Johnson, das Land, das für die Mennoniten - Ansiedlung reserviert ist, und schon eine Anzahl gekauft haben. Dieses Land hat ein ausgezeichnet gute Lage; es liegt zirca 2 einhalb bis 3 3 einhalb Meilen vom Fuße der Gebirge und wird deshalb hier wahrscheinlich noch mehr Feuchtigkeit geben als weiter ab. Auch liegt es zwischen zwei Hauptwegen und zwei Telephon - Linien zirka 6 Meilen von Las Vegas. Wenn dieses Land gefarmt wird, so wird es bald $50.00 und noch mehr wert sein. Es gefiel mir da so, daß ich mir gerne da ein Stück Land ausgesucht hätte. Mr. Funk hat sich Dreiviertel Sekt. festgelegt. Der Wellington Mann nahm auch ein Viertel Sektion weiter Ost, ebenso der Jowa Mann. Es ist eben zu überzeugend, wenn man die Ernte sieht, den guten Markt, die Lage und den niedrigen Preis. Ich war der eine, der nichts abmachte. Wie ich heimkam und überlegte und mit der Familie besprach, so schrieb ich an den Agenten, Mr. E. E. Johnson, daß ich meine Farm hier für Land dort eintauschen wollte. Nun ja, New Mexico hat es mir angetan!

Am 5. Dez. war ich wieder auf dem Zuge nach Las Vegas, N. M., aber nicht allein, sondern in Gesellschaft von zwei meiner Freunde Mr. Coerber und Mr. Jakobs, welche sich die Gegend auch ansehen wollten. Beide sprachen sich sehr zufrieden aus und Mr. Coerber hat sich auch eine Farm ausgesucht im Tausch für ein Viertel Land hier. Wir trafen auch mit Mr. W. W. Töws, von Newton, Kans., zusammen. Derselbe fuhr mit uns nach den Hot Springs, — warme Quellen — welche etwa sechs Meilen von Las Vegas entfernt sind. Die A. T. und Santa Fe R. R. hat hier seiner Zeit ein großartiges Hotel für eine halbe Million Dollars gebaut mit vielen einzelnen Häusern. Es sieht fast aus wie eine kleine Stadt. Dieses alles ist als ein Geschenk der Presbyterianer Kirche übergeben, um eingerichtet zu werden für ein College. Es hat dies eine herrliche, romantische Lage.

Von hier fuhren wir weiter dem Gallinas River hinauf. Dieser River läuft in einer tiefen Canyon, wo in den Winter-Monaten die Sonne nicht hineinschaut, es also Tag und Nacht friert, und das schönste Eis sich bildet. Zirka alle halbe Meile ist ein hoher Damm gemacht, um das Wasser aufzustauen und es stille zu machen zum Frieren. Hier sind an der Seite auch große Eishäuser mit Eisenbahnverbindung nach Las Vegas. Wer nach Las Vegas kommt, sollte nicht versäumen, die Hot Springs und diesen Canyon zu sehen, denn auch hier bekommt man eine Anschauung von der ungeheuren Stärke der Naturkräfte und der Macht Gottes, die viele Felsenmassen hoben und schichteten.

Einen andern Tag nahm der Agent, Mr. E. E. Johnson uns mit in die Gebirge, um uns eine große Gebirgsrange zu zeigen; wir fuhren Südost von Las Vegas durch den alten La Fee Trail Paß. Hier sahen wir auch noch Reste des alten Poststalles, wo Pferde gewechselt wurden. an diesem „Gap" wurden auch verschiedene blutige Gefechte zwischen Indianer und Bleich - Gesicht ausgefochten. Weiter im Gebirge sehen wir verschiedene mexikanische Ansiedlungen; die Mexikaner lieben es in den Bergen zu wohnen, da haben ihre Ziegen- und Schafherde Weide das Jahr hindurch und das ist ihre Unterhaltung. In allen Ansiedlungen, wenn es auch nur ein halbes Dutzend Häuser oder Hütten waren, so sahen wir doch immer eine Kirche in der Mitte. Hier gibt es viele Penintantis; das ist ein Zweig der Alt-Kathaloschen - Kirche, die noch die körperliche Selbstzüchtigung lehren und ausüben. Es wurde uns gesagt, daß man in der Fastenzeit vor Ostern Gelegenheit hat zu sehen, wie Männer sich ein großes Kreuz angeschlossen haben, und selbiges Tag und Nacht auf jedem Schritt mit sich herumtragen; sie glauben dadurch ein Teil ihrer Sünden abbüßen zu können. Andere umwickeln ihren bloßen Körper mit Stacheldraht und leben darin durch die Fasten - Zeit mit Fasten und Beten. Für kleine Sünden werden Nägel durch die Sohlen in die Schuhe getrieben und darauf gegangen und mehr solcher Torturen. An dem Wegesrand bemerkte ich kleine Häufchen Steine und erhielt als Erklärung, daß diese Leute auf dem Wege nach dem Kirchhof mit der Leiche ihrer Lieben 14 Mal anhalten und den Sarg zur Erde stellen und hier beten, und diese Stellen werden als Andenken durch einen kleinen Steinhaufen bezeichnet und beachtet. Ihre Bibel lehrt, daß Christus auf dem Wege nach Golgatha 14 Mal anhielt, und diesem folgen sie nach. Die katholischen Priester der Jetztzeit lehren und kämpfen sehr gegen diese körperliche Selbstzüchtigung, (welche mitunter bis zur Kreuzigung im Geheimen führt); aber gegen Unglauben kämpfen selbst die Götter vergebens.

Wir verwendeten noch kurze Zeit, um uns die Stadt Las Vegas noch näher zu besehen. Es ist dieses eine schön gebaute Stadt und ihre Bauten zeigen, daß Prosperity darin ist. Es ist vorzüglich mit Schulen versehen, hat neben den Distrikts-Schulen noch Hochschule und Normal University. Das Gouvernement hat drei und einhalb Millionen Acres Land ausgesetzt zum Unterhalt der Schulen. Der Elk Club baut sich da ein Heim, welches $45,000.00 Kontraktpreis kostet. Es soll dieses das schönste Gebäude im Staate werden. Das Sanatorium macht einen Anbau für $35,-000. Das Y. M. C. A. Building hat $25,-00 gekostet. Es hat ein Carnegie Library und eine Anzahl Kirchen. . Es sind viele deutsche Geschäftsleute hier, mit einem guten Markt für Farmprodukte. Die ganze Lage und Verhältnisse reisten in mir die Ueberzeugung, daß es sich hier gut wohnen ließe und ich gedenke noch im Januar nach Las Vegas überzusiedeln.

Mit Gruß,

Jak. Regehr.

Durham, Kans., den 8. Januar '12. Schon oft war es mir wichtig, wie doch die Jahre mit aller Schnelligkeit dahinfliehen. Ja, ich stimme gänzlich überein mit dem Dichter, wenn er sich mit folgenden Worten ausdrückt

„Jahre kommen, Jahre gehen,
Ach, wie schnell verfliekt die Zeit,
Niemand kann hier stille stehen,
Auf dem Weg zur Ewigkeit."
Unparteiisches Liederbuch No. 48.

Was uns das alte Jahr gebracht und verkündigt hat, wissen wir, aber was das neue mit sich bringen wird, liegt noch im Meer der Verborgenheit. Ein Mancher schaut sich wohl um und ist im Nachdenken, wie doch seine Lebenszeit so schnell schwindet; ja, er muß in sich selber einkehren und sagen, daß sein Leben nur ist wie Rauch und Dampf in dieser Welt. Wir haben schon wieder die Schwelle ins neue Jahr übertreten, welches uns die Botschaft bringt daß wir hier keine Ruhe haben, sondern wir eilen mit auf dem Wege zur Ewigkeit. Ob wir dies durch Gottes Gnade angetretene

neue Jahr noch werden durchleben, ist mir und dir, lieber Leser, ganz unbekannt. Im alten Jahre hat ohne Zweifel ein mancher müssen sein Leben beschließen; vielleicht in ganz unvorbereitetem Zustande.

Während des vorigen Jahres hat sich an einem manchen der 90. Psalm, Vers 7 erfüllt; er hat diese Welt verlassen, ob vorbereitet oder nicht.

Ach, könnten wir doch alle Zeit bereit sein, und Jesu Christi Erscheinung liebhaben. Lasset uns doch die Gnadenzeit hier so benutzen, daß wir, wenn wir diese Welt verlassen sollen, oder wenn der Herr erscheinen wird in den Wolken des Himmels, um Gericht zu halten, daß wir dann können das ewige Leben ererben; denn die Zeit vergeht und wir Menschen sind sehr hinfällig.

Wir schreiben bereits 1912 nach Christo. Also sehen wir, wie doch die Jahre dahinrennen mit großer Schnelligkeit. Ein Jahr reicht dem andern die Hand und kommt nie mehr zurück.

Die Erfahrung lehrt uns, daß die vier Jahreszeiten: Winter Sommer, Herbst und Frühling einander in bestimmter Ordnung folgen und es heißt auch im 1. Buch Mose 8, 22: „Solange die Erde stehet, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht." O, ihr lieben Leser! Wollen es allezeit betrachten, überlegen und darüber nachdenken, daß diese Zeit, in der wir leben, doch so flüchtig ist und wir nur kurze Zeit zu leben haben.

Das hat der fromme Mann Hiob schon zu seiner Zeit gesehen, denn es heißt in Hiob, 41, 1 (nach Leander von Eß): „Der Mensch, vom Weibe geboren, hat wenige Tage, aber der Plagen viele." Wir können noch auf viele andere Stellen hinweisen in Bezug auf die Hinfälligkeit des Menschen. In Hiob 14, 5 lesen wir auch, daß unsere Tage beschlossen sind; die Zahl unserer Monde stehet bei dem Herrn und er hat unser Ziel gesetzt, das werden wir nicht überschreiten.

Und da wir wieder durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit ein neues Jahr erreicht haben, wollen wir auch wieder aufs Neue alle Kräfte zusammen nehmen, um dem Vater im Himmel besser zu dienen, denn das, was er uns anvertraut hat, wird er wieder von uns fordern. Luk. 19, 12, heißt es in Eß' Uebersetzung, daß ein Mann von hoher Abkunft in ein fernes Land zog, um ein Reich einzunehmen und dann wieder zu kommen. Dieser forderte zehn seiner Knechte und gab ihnen zehn Pfund und sprach zu ihnen: Handelt, bis daß ich wieder komme.

Wir sehen, nachdem er zurückkam, daß er dieselbigen Knechte fordern ließ, um auszufinden, was ein jeglicher gehandelt hatte. Wenn wir das Kapitel noch weiter lesen, sehen wir, was ein jeglicher gehandelt hat und wie das Urteil ausfiel. Der dritte Knecht hatte aber lieber sein Pfund im Schweißtuch behalten.

Wenn wir unser vom Herrn anvertrautes Pfund werden im Schweißtuch behalten, oder sogar in die Erde verscharren, dann werden wir belohnt werden nach Matth. 25, 30. Es ist von Wichtigkeit, daß Gott unser Leben von einem Jahr zum andern verschont. Was ist der Zweck unseres Hierseins? Ein Geschäftsmann sucht seine Bücher nach, ehe das neue Jahr seinen Anfang macht, um auszufinden, wie sein Geschäft im alten Jahr gewesen ist. Auch wird ein- oder zweimal im Jahr gefakturiert, aufdaß, wenn das neue Jahr den Antritt macht, sie dann fertig sind, um das Geschäft wieder von neuem weiter zu treiben. Wenn der Geschäftsmann nicht unsern Namen in seinem Geschäftsbuch findet, dann sind wir auch nicht seine Kunden und er kennt uns vielleicht gar nicht. Also ist es auch in geistlicher Hinsicht. Wenn unser Name nicht in das Buch des Lebens eingeschrieben ist, dann sind wir auch ohne Zweifel nicht Gottes Kunden.

Wenn unser Name nicht während des verflossenen Jahres in das Lebensbuch eingeschrieben worden ist, so lasset uns doch so leben, daß wir nicht dereinst in den feurigen Pfuhl geworfen werden, wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlöscht. Manche Seele ist während des vergangenen Jahres vom Leibe geschieden und in die Ewigkeit versetzt worden, und von vielen muß man sagen, daß sie unvorbereitet in verlorenem Zustande hinübergegangen sind. Ob wir dieses Jahr ganz bis zum Ende durchleben werden, weiß Gott, in dessen Hand unser Leben und Tod ist. Ohne Zweifel wird auch in diesem Jahr der Tod seine Ernte halten. Vielleicht gilt sein Ruf dann unserm besten Freunde, Bruder, oder sogar mir oder dir, lieber Leser!

Gott möchte uns alle Kraft und Beistand verleihen, um in diesem Jahr mehr gottesfürchtig zu leben, um einst das ewige Friedensreich, wo Gott alle Tränen von den Augen abwischen wird, zu ererben.

J. B. Köhn.

Hillsboro, Kans., den 8. Januar 1912. Ich schicke gern noch etwas für die Rundschau von dem Absterben unserer lieben Schwiegertochter Maria, geb. Funk.

Wie oft sagt man: Der Mensch denkt und Gott lenkt. So war es auch hier. Wiewohl die liebe Maria schon vorher gesagt hatte, sie werde es nicht überleben, und auch bestellt hatte, wo sie begraben sein wollte, lächelte sie mich doch so hoffnungsvoll an, als ich, sie tröstend, mich von ihr verabschiedete, nachdem ich ihre Mutter hingefahren hatte (Maria ging ihrer Niederkunft entgegen); aber nach 36stündigem, schwerem Leiden hauchte sie den Geist aus. Wiewohl sie unter der Wirkung des Chloroforms war, war es doch schwer anzusehen, zu schwer. Doch wenn sie zu sich kam, war sie immer klar im Kopfe. Sie sagte noch zuletzt: Ich gehe zu meinem Heiland. Also starb sie den 25., 3 Uhr nachmittag, und wurde dann den 29. neben ihrer Tochter, die letztes Jahr starb, begraben. Trotz des kalten Wetters waren doch viele gekommen, um teilzunehmen und Mitleid zu bezeugen. Unser Sohn kann es fast nicht begreifen, daß es so schwer war oder ist. Nun, sie sieht jetzt, was sie geglaubt.

Es ist hier jetzt ziemlich kalt. Es sprechen schon viele davon, nach California zu ziehen. Es ist hier zu kalt, doch wird es wohl wieder wärmer werden bis dies vor die Leser kommt. Es hält das kalte Wetter hier gewöhnlich nicht sehr lange an.

Da fällt mir gerade ein, daß ein John Quapp da mehrere Freunde von Mountain Lake erwähnt, und fragt, wo sie geblieben sind. Es werden ja Freunde darüber berichten, doch soviel sei erwähnt, daß die N. Bestvaters nach Kans. zogen. Wir haben sie in den ersten Jahren noch manchmal getroffen. Sie sind jedoch schon lange tot.

Wir haben uns jetzt in der Stadt ein Haus gebaut, etwas größer als das in Mountain Lake. Die Farm haben wir vorläufig an die Kinder verrentet. Daß Br. Cornelius Neufeld tot ist, wirst du wohl schon in der Rundschau gelesen haben, und mit Schwester Wilhelm Dirks sieht's auch nicht sehr nach gesund werden. Sie hat sich auch lassen den Krebs schneiden. Die liebe Schwägerin Neufeld ist bei ihren Kindern Aron in California. Sie schreibt jedoch, daß sie zum März wieder zurück nach Mt. Lake kommen will, aber hier in Kansas bei uns anhalten will.

Schwager Wilhelm Dirks schafft noch immer im Holzhof; ich glaube, du kennst ihn.

Gruß an Editor und Leser!

J. J. Friesen.

Hillsboro, Kans., den 9. Januar 1912. Lieber Editor und Leser!

Zuerst wünsche ich euch allen die beste Gesundheit an Leib und Seele, welcher wir uns jetzt auch erfreuen können; denn noch zum Schlusse des alten Jahres hatte ich noch ein paar Wochen ziemlich Zahnweh. Es scheint so, je mehr die Strenge des Winters zunimmt, um so mehr verlieren sich die Krankheiten; so ist es mit meinem Zahnweh geworden. Es ist des Nachts manchmal 15 Grad und noch darüber kalt und dann bläst noch ein kalter Wind dazu, daß man beinahe meint, in Canada zu sein. Viele liebe Leutchen nehmen Reißaus nach California. Da ist nur wenig Kälte, so wie meine Tochter schrieb, die sich schon über ein Jahr dort aufhält. Aus einer kalten Gegend nach einer warmen ziehen, das scheint mir ganz vorteilhaft. Aber dann von California nach Canada ziehen, das scheint mir viel gewagt zu sein. Ich denke, das gibt dann Krankheiten.

Lieber Editor! Ich denke, Geschwister Jakob Friesen, die zu deiner Zeit in Rußland, in Michaelsburg, wohnten, sind dir nicht unbekannt. Des Bruders Gattin, ist deine Schwester. Von da zogen sie nach Petrofka im Charkower Gouvernement, u. dann zogen sie nach Orenburg. Meine liebe Gattin und deine Schwester haben sich sehr lieb gehabt. Sie hatten beide schon manche trübe Stunde durchzukämpfen gehabt. Wenn Geschwister Friesens noch leben, dann seid von uns aufs Herzlichste gegrüßt. Wir wünschen euch den 121. Ps. zum Trost, bei der magern Zeit, die euch da betroffen hat. Es wird ja auch hin und wieder ein Zehrpfennig zu euch geschickt von hier aus, aber was ist das für so viele Leidende? Ihr seid von Petrofka nach Orenburg gezogen, wir von Waßkow — vier

Meilen von einander entfernt— nach Amerika gezogen. Es wäre auch für euch vielleicht besser gewesen, wenn ihr auch hierher gezogen wäret, aber es bleibt noch immer dabei: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Wenn wir auch nicht im Ueberfluß haben, so haben wir doch unser gutes Auskommen; dem Herrn die Ehre! — auch fürs Vieh haben wir immer Futter genug.

(Meine Schwester ist bereits gestorben, aber der Schwager lebt, soviel ich weiß, noch dort. Ob er auch unter den dort herrschenden schweren Verhältnissen zu leiden hat, hat er nie erwähnt. Editor.)

Muß noch erwähnen von einem lieben Freund, der in einem Blatt der Rundschau um Rat für Asthma - Leidende bittet. Man sagt, daß reiner Honig gut dafür ist. Man kann ihn so aufstreichen wie Butter und dann zu jeder Mahlzeit genießen. Ich mußte, als ich noch in Rußland war, für einen lieben Freund Schleuderhonig kaufen. Der war da viel teurer als hier. Ich denke, wir mußten 30 Kop. für das Pfund bezahlen. Hier in Amerika ist er viel billiger. Ich würde dem Freund raten, von P. Johann Sudermann, California, Honig zu kaufen; ich denke, der würde gut sein, denn ich bekam neulich von seinem Honig zu sehen und sahe, daß er ziemlich weiß war; wahrscheinlich ist es Jung - Bienenhonig. Davon kann man soviel genießen, wie man will. Man bekommt davon nicht Leibschmerzen. Nun, der Herr möchte seinen Segen dazu schenken, daß ein jeder, der dieses Mittel gebraucht, recht stark und gesund möchte werden. Der, für den ich den Honig kaufte, fühlte sehr wohl davon.

Nun zum Schluß noch einen Gruß an den lieben Editor und an die vielen Leser der Rundschau.

Abr. H. Janzen.

Minnesota.

Mountain Lake, Minn., den 21. Januar 1912. Weil ich schon lange so gefühlt, daß ich einmal etwas für die Rundschau schreiben sollte, und es wohl auch Pflicht ist, daß die Leser der Rundschau dieselbe unterstützen, so will ich jetzt versuchen, meiner Pflicht nachzukommen, hoffend, daß der liebe Editor diese Zeilen in die Rundschau aufnehmen wird. (Sehr gern. Ed.)

Ich möchte durch die Rundschau erfahren, ob meine Onkel und Tanten noch am Leben sind, als da sind: Onkel Heinrich Boldt, früher wohnhaft in der Molotschna Kolonie, Dorf Friedensruh; Onkel Klaas Boldt, auch daselbst wohnhaft. Und dann noch, ob Tante Corn. Janz'sche und Tante Johann Wolfsche noch leben? Sie sollen seiner Zeit auf Sagradowka gewohnt haben. Dieses sind Onkel u. Tanten von meines Vaters Seite. Dann möchte ich noch erfahren, ob die Onkel und Tanten von Mutters Seite noch leben, als da sind: Onkel Johann Siemens —weiß nicht, wo er zuletzt gewohnt hat; soll irgendwo Schule gehalten haben — und Tante David Blocksche. Sollte keiner mehr von oben genannten am Leben sein, so hoffe ich doch, daß wenigstens einige von deren Kindern noch am Leben sind, und mir ihre Adressen mitteilen, wenn auch durch die Rundschau; denn durch Briefe konnte ich nichts erfahren, weil ich deren Adressen nicht weiß. Ferner möchte ich noch gern wissen, ob meiner Frau Onkel und Tanten noch am Leben sind, als da ist: Onkel Kornelius Görtzen, seiner Zeit in der Krim gewohnt, und Onkel Jakob Görtzen; er soll auf Sagradowka gewohnt haben; und schließlich Tante Heinrich Enns; sie soll meines Wissens im Dorfe Sarabus, Krim, gewohnt haben. Wir sind sehr neugierig, etwas von unseren Freunden zu hören, entweder brieflich oder auch durch die Rundchau. Nun wird der w. Leser aber auch wissen wollen, wer der Schreiber dieser Zeilen ist. Nun, es ist Johann J. Boldt, Sohn des Jakob Boldt, früher Dorf Pastwa, Süd Rußland ausgewandert nach Amerika, anno 1875. Meine Mutter war eine geborene Elisabeth Siemens, die Eltern sind längst gestorben. Meine Frau ist eine geborene Susanne Görtzen, Tochter des Peter Görtzen, früher wohnhaft im Dorfe Johannesfeld, Krim, Rußland. Ihr Vater wanderte aus nach Amerika im Jahre 1877. Ist längst gestorben. Ihre Mutter wohnt bei ihren Kindern in Canada. Sie ist, soviel ich weiß, gesund. Ich kann hier nicht alle Plätze nennen, wo meine und die Geschwister meiner Frau wohnen, denn es würde zuviel Raum einnehmen; wer es jedoch zu wissen wünscht, dem bin ich bereit, Auskunft zu erteilen.

Will noch etwas berichten vom Wetter. Es war heute morgen 25 Grad Reaumur kalt. Hatten gestern Schneesturm und auch ziemlich kalt. Für unsere Gesundheit bleibt recht viel zu wünschen übrig. Ich leide schon vier Jahre an Rheumatismus und meine Frau schon zwanzig Jahre an Atemnot. Der Herr hat uns jedoch solange geholfen und wird uns auch ferner helfen. Im Zeitlichen geht es uns gut.

Sollte jemand von meinen Freunden oder den Freunden meiner Frau an uns schreiben wollen, so lasse ich hier die volle Adresse folgen:

John J. Boldt.
Mountain Lake, Minnesota,
Cottonwood Co., U. S. A.

Nebraska.

Henderson, Nebr., den 6. Januar 1912. Werter Editor und Leser der Rundschau!

Nach einer zeitlang Stillschweigen will ich wieder einen Bericht einsenden. Von hier ist zu berichten, daß wir regelrechtes Winterwetter haben. Der Erdboden hat ein weißes Kleid an und ist schon seit dem 20. Dezember von 5 bis 6 Zoll mit Schnee bedeckt und es ist sehr kalt, wie man nicht in Oklahoma (? Ed.) gewöhnt ist. Die Leute sprechen von 18 Gr. Frost.

Also die Feiertage haben wir hinter uns und hatten eine wirklich gesegnete Zeit, indem Prof. P. P. Rempel von Tabor College uns während der Feiertage mit dem Worte Gottes diente. So ist das alte Jahr vergangen und das neue angetreten. Was uns das alte Jahr gebracht hat, wissen wir, aber was uns das neue bringen wird, wissen wir nicht. Aber es steht alles in Gottes Hand. Wie der Dichter sagt: „Gottes Hand, schreibend an der Wand", und wenn darauf Tage werden kommen, die uns nicht gefallen werden, so möchte Gott, daß wir dieses Jahr anfangen, wie es in dem Liede heißt: „Treulich wach', kämpf' und bete."

Onkel und Tante John Heinrichs von Enid, Oklahoma, weilen gegenwärtig hier bei Geschwister und Freunden auf Besuch. Letzte Woche kehrte bei Geschwister Abr. Goßens ein kleiner Erdenpilger ein, welcher aber nach ein paar Tagen starb. So hat's auch bei Abr. C. Edigers eine Freude gegeben; Mutter und Kind befinden sich wohl. Hier in der Umgegend herrscht Krankheit unter Pferden und Rindvieh, besonders unter den Pferden. Es sollen schon bei 400 Pferde im Hamilton County gefallen sein. Die Ursache sollen die Corn Stocks sein, weil es im Sommer so trocken war und jetzt die Stocks mit Frost und Verspätung abgetrocknet sind.

Mit Gruß,

J. J. Berg.

Oklahoma.

Weatherford, Okla., den 29. Dezember 1911. Einen kurzen Nachruf an meine liebe Frau. Sie war eine geborene Katharina Isaak. Sie ließ anno 1892, den 3. März ihre Jungfrauschaft und übernahm sie mich als Witwer mit sieben Kindern. Wir haben 19 Jahre und 8 Monate im Ehestand gelebt. Sie war mir immer eine treue Gehilfin und den Kindern eine liebe Mutter. Wir haben in dieser Zeit uns oft das Wort Gottes von den Ehepflichten vorgehalten, daß die Frau um den Mann sein soll, wie das geschehen kann und gute Früchte bringen, aber auch, wie das kann gute Früchte bringen, wenn der Mann vernünftig bei seiner Frau wohnt und nicht bitter gegen sie ist.

..Sie war eine betende Frau und Mutter. Sie hat ihren Kindern das Wort Stiefkinder nicht gelehrt und Stiefmutter wurde sie nicht genannt. Wenn es einmal unter den Kindern nicht so ging, wie es sollte, dann konnte sie es bereden mit den Kindern und mit ihnen beten. Sie hat keinen Stock oder Riemen gebraucht, die Pflegekinder, die sie sich übernahm, zu erziehen. Sie hat jetzt, da sie so plötzlich und zu früh aus unserer Familie genommen wurde, bei mir, wie auch bei den Kindern, die sie übernahm zu erziehen, einen großen Schmerz hinterlassen. Sie fehlt uns überall, im Hof, in der Küche, in der Stube, unter den Kindern, immer kam sie freundlich mir entgegen, wenn ich heim kam oder vom Felde. War ich einmal zu hart über die Kinder, so konnte sie mir mit warnenden Blicken begegnen, und traf sie mich allein, so konnte sie auch mir eine sanftmütige Ermahnung mit auf den Weg geben. Sie war so sorgfältig in ihrer Untertänigkeit, daß ich nur sagen kann, sie hat getan,

Fortsetzung auf Seite 15.

Die Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, das Bekenntnis der Schweizer Brüder.

Am 24. Februar 1527 fand in dem Dorfe Schlatt am Randen, zwischen Schaffhausen und Engen in Baden gelegen, eine große Versammlung der Schweizer Brüder statt, unter der Leitung von Michael Sattler. Es handelte sich um eine Konferenz zum Zweck der Darlegung ihrer Glaubenslehren insofern sie direkt ins praktische Leben eingriffen und von denen der herrschenden Kirchen abwichen. Die unmittelbare Notwendigkeit dafür ergab sich daraus, daß in der Gemeinschaft ungesunde Ansichten über die christliche Freiheit zutage getreten waren. Darüber heißt es in der Einleitung zu der „Brüderlichen Vereinigung etlicher Kinder Gottes," dem Bekenntnis, das von der Konferenz adoptiert worden ist: „Es ist von etlichen falschen Brüdern fast große Aergernis unter uns eingeführt worden, daß sie etliche von dem Glauben abgewend't haben, indem sie vermeint haben, der Freiheit des Geistes und Christi sich zu üben und brauchen. Solche aber haben gefehlet der Wahrheit . . . und haben geachtet, der Glaub und die Lieb mög es alles tun und leiden, und ihnen nichts schaden, noch verdammlich sein, dieweil sie also gläubig seien."

Die Punkte, über welche die „falschen Brüder" abweichende Ansichten hatten, werden in dem Bekenntnis näher erörtert. Die eigentliche Ursache, warum solche ungesunde Ansichten in der Gemeinde Eingang fanden, war durch die große Verfolgung gegeben. Als (im Januar 1527) auch die zwinglischen Obrigkeiten anfingen, ihre Drohungen der Einschreitung durch den Henker auszuführen, erhob sich innerhalb der Gemeinde eine Partei, welche die Ansicht vertraten, daß die Ausführung der biblischen Vorschriften, wie die Brüder sie forderten, unter den obwaltenden Umständen zur Unmöglichkeit geworden sei; diese „falschen Brüder" wollten sich um der Verfolgung willen äußerlich zu der herrschenden Kirche halten. Es handelte sich um die Frage, ob die Brüder die Bildung einer biblischen Gemeinde auf gelegenere Zeit verschieben dürften,[1]) indem ihnen andernfalls der sichere Märtyrertod vor Augen stand, oder ob die Forderungen des Wortes Gottes zur Ausführung zu bringen seien, auch wenn die Todesstrafe darauf stand — ob also die Brüder sich entschließen wollten, eine bloße Richtung in der Volkskirche zu bilden, anstatt einer Gemeinde auf streng biblischer Grundlage. Wie stark die neue Partei gewesen, darüber fehlen fast alle Anhaltspunkte; in der Konferenz zu Schlatt war sie nicht vertreten.[2]) In Nordwest-Deutschland und Holland ist die Ansicht, man möge sich um der Verfolgung willen bis zur Erlangung von Religionsfreiheit äußerlich zu der herrschenden Kirche halten, etwas später durch Melchior Hofmann verbreitet worden.

Das von der Konferenz zu Schlatt aufgestellte Glaubensbekenntnis lautet (etwas gekürzt) wie folgt:

Freud, Fried und Barmherzigkeit von unserem Vater durch die Vereinigung [Reinigung?] des Bluts Jesu Christi, mitsamt den Gaben des Geistes, der vom Vater gesendet wird allen Gläubigen zu Stärke und Trost und Beständigkeit in aller Trübsal bis an das Ende, Amen, sei mit allen Liebhabern Gottes und Kindern des Lichts, welche zerstreut sind allenthalben, wo sie versammelt sind einmütiglich in einem Gott und Vater unser aller; Gnad und Fried im Herzen sei mit euch allen, Amen.

Lieben Brüdern und Schwestern, wir, die da versammelt sind gewesen im Herrn zu Schlatt am Randen miteinander um Stücke und Artikel [zu statuieren], tun kund allen Liebhabern Gottes, daß wir vereinigt sind worden [in Artikeln,] so uns betreffen, im Herrn zu halten als die gehorsamen Kinder Gottes und Söhne und Töchter, die da abgesondert sind und sollen sein von der Welt im Tun und Lassen, und Gott sei einig Preis und Lob, ohn aller Brüder Widersprechen, ganz wohl zufrieden.

Es ist von etlichen falschen Brüdern unter uns fast große Aergernis eingeführt worden, etc. [wie oben]. Merket, ihr Glieder Gottes in Christo Jesu, der Glaub an den himmlischen Vater durch Jesum Christum ist nit also gestalt't, wirket und handlet nit solche Ding, so diese falschen Brüder und Schwestern handeln und lehren; hütet euch und seid gemahnet vor solchen. — Aber die da Christi sind, die haben ihr Fleisch gekreuziget samt den Lüsten und Begierden; ihr versteht mich wohl und die Brüder, welche wir meinen, absondert euch von ihnen, denn sie sind verkehrt. Bittet den Herrn um ihre Erkenntnis zur Buß und für uns um Beständigkeit, den angetretenen Weg fürzuwandeln nach der Ehr Gottes und seines Sohnes Christi. Amen.

Die Artikel, so wir verhandelt haben und in denen wir eins worden sind, sind diese: 1. Tauf. 2. Bann. 3. Brechung des Brots. 4. Absonderung von Greueln. 5. Hirten in der Gemein. 6. Schwert. 7 Eid.

Zum ersten: So merket von dem Tauf. Der Tauf soll gegeben werden allen denen, so gelehrt sind, die Buß und Aenderung des Lebens [an den Tag legen], und glauben in der Wahrheit, daß ihre Sünd durch Christum hinweggenommen seien, und allen denen, die wollen wandeln in der Auferstehung Jesu Christi und mit ihm begraben wollen sein in den Tod, auf daß sie mit ihm auferstehen mögen, und allen denen, die es in solcher Meinung von uns begehren und fordern durch sich selbst. Mit dem werden ausgeschlossen alle Kindertauf, des Papsts höchste und erste Greuel. Solches habt ihr Grund und Zeugnis der Schrift und Brauch der Apostel Matth. 28, 19; Mark. 16, 16; Apg. 2, 38; 8, 36 f.; 16, 31. 32; 19, 4 f. Deß wollen wir einfältiglich, doch festiglich halten und versichert sein.

Zum andern: Sind wir vereinigt worden von dem Bann also: Der Bann soll gebraucht werden mit allen denen, so sich dem Herrn ergeben haben, ihm nachzuwandeln in seinen Geboten, und mit allen denen, die in einen Leib Christi getauft sind worden und sich lassen Brüder und Schwestern nennen, und doch etwan entschlüpfen und fallen in einen Fall und Sünd, und unwissentlich übereilt werden. Dieselben sollen vermahnt werden zum andern Mal heimlich und zum dritten Mal öffentlich vor aller Gemein gestraft und gebannt werden nach dem Befehl Christi, Matth. 18, 15 ff. Solches aber soll geschehen nach der Ordnung des Geistes [Matth. 5, 23 ff.] vor dem Brotbrechen, damit wir einmütiglich und in einer Liebe von einem Brot brechen und essen mögen und von einem Kelch trinken.

Zum dritten: Von dem Brotbrechen sind wir eins worden: Alle, die ein Brot brechen wollen zum Gedächtnis des gebrochenen Leibes Christi, und alle, die von einem Trank trinken wollen zum Gedächtnis des vergoßnen Blutes Christi, die sollen zuvor vereinigt sein in einen Leib Christi, das ist in die Gemeine Gottes, von der Christus das Haupt ist, nämlich durch den Tauf; denn wie Paulus anzeiget [1. Kor. 10, 21], so mögen wir nit zugleich teilhaftig sein des Herrn Tisch und der Teufel Tisch etc. Welcher nit hat die Berufung Gottes zu einem Glauben, zu einem Tauf, zu einem Geist, zu einem Leib, mit allen Kindern Gottes gemein, der mag auch nit mit ihnen ein Brot gemacht werden, wie denn sein muß, wo man das Brot in der Wahrheit nach dem Befehl Christi brechen will..

Zum vierten: Sind wir vereinigt worden von der Absonderung: Sie soll geschehen von dem Bösen und vom Argen, das der Teufel in der Welt gepflanzt hat, also, allein daß wir nit Gemeinschaft mit ihnen haben und mit ihnen laufen in die Gemenge ihrer Greuel. Nun ist uns das Gebot des Herrn offenbar, in welchem er uns heißt abgesondert sein und werden von dem Bösen, so wolle er unser Gott sein, und wir werden seine Söhne und Töchter sein. [1. Kor. 17, f.] Ja ist.

Zum fünften sind wir vereinigt worden von dem Hirten in der Gemeine Gottes also: Der Hirt in der Gemeine Gottes soll einer sein nach der Ordnung Pauli ganz und gar, der ein gut Zeugnis hab

---

[1]) Dieser Ansicht war Schwenckfeld.

[2]) Augenscheinlich hat Hans Denck vor seinem Ende dieser Richtung große Zugeständnisse gemacht. Darüber mehr a. a. O.

dem werden vermeint alle päpstlichen und widerpäpstlichen Werke und Gottesdienste Versammlung, Kirchgang, Weinhäuser, Bürgerschaften und Verpflichtung des Unglaubens und andre mehr dergleichen, die denn die Welt für hoch hält, und doch stracks wider den Befehl Gottes gehandelt werden, nach der Maß aller Ungerechtigkeit, die in der Welt von denen, die außer dem Glauben sind. Solches Amt soll sein: lesen vermahnen und lehren, mahnen, strafen, bannen in der Gemein, und allen Brüdern und Schwestern zur Besserung vorbeten, das Brot anheben zu brechen und in allen Dingen des Leibs Christi acht haben, daß er gebaut und gebessert werde und dem Lästerer der Mund werde verstopft. Dieser aber soll erhalten werden, wo er Mangel haben würd, von der Gemein, welche ihn erwählt hat. So aber ein Hirte etwas handeln würd, das zu strafen wär, soll mit ihm nichts gehandelt werden ohne zwei oder drei Zeugen. [1. Tim. 5, 19]. Und so sie sündigen, sollen sie vor allen gestraft werden, damit die andern Furcht haben. [1. Tim. 5, 20]. So aber dieser Hirt vertrieben oder durch das Kreuz dem Herren hingeführt wird, soll von Stund an ein anderer an die Statt verordnet werden, damit das Völklein und Häuflein Gottes nit zerstört werde.

Zum sechsten: Sind wir vereinigt worden von dem Schwert also: Das Schwert ist eine Gottes-Ordnung außerhalb der Vollkommenheit Christi, welches den Bösen straft und tötet und den Guten schützt und schirmt. Im Gesetz wird das Schwert geordnet über die Bösen zur Straf und zum Tod; und dasselbig zu gebrauchen sind geordnet die weltlichen Obrigkeiten. In der Vollkommenheit Christi aber wird der Bann gebraucht allein zu einer Mahnung und Ausschließung dessen, der gesündigt hat, ohne Todesstrafe, allein durch die Mahnung und den Befehl, nit mehr zu sündigen.

Nun wird gefragt von vielen, die nicht erkennen den Willen Christi gegen uns, ob auch ein Christ mög oder solle das Schwert brauchen gegen das Böse um des Guten Schutz und Schirm willen oder um der Liebe willen? Die Antwort ist einmütiglich also: Christus lehrt und befiehlt uns, daß wir von ihm lernen sollen, denn er sei mild und von Herzen demütig, und so werden wir Ruh finden unserer Seelen. Nun sagt Christus [Joh. 8, 11] zu dem Weib, das im Ehebruch ergriffen worden war, nit daß man es steinigen soll nach dem Gesetz seines Vaters (und er doch sagt [Joh. 8, 28]: wie mir der Vater befohlen hat, also tu ich), sondern redete von der Barmherzigkeit und Verzeihung und Mahnung, nicht mehr zu sündigen, und spricht: „Gehe hin und sündige nicht mehr." Nach solchem allen sollen wir uns gänzlich auch halten. nach der Regel des Bannes.

Zum andern wird gefragt des Schwerts halben, ob ein Christ soll Urteil sprechen in weltlichem Zank und Streit, so die Ungläubigen mit einander haben? Ist das die einig Antwort: Christus [Luk. 12, 13 f.] hat nit wollen entscheiden oder urteilen zwischen Bruder und Bruder des Erbteils halben, sondern hat sich dessen geweigert; also sollen wir auch tun.

Zum dritten wird gefraget des Schwerts halben: Soll man eine Obrigkeit sein, so man dazu erwählt wird? Dem wird also geantwortet: Christus hat sollen gemacht werden zu einem König, und er ist geflohen [Joh. 6, 15]; also sollen wir auch tun und ihm nachlaufen, so werden wir nit in der Finsternis wandeln; denn er selbst sagt: Welcher mir nachkommen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Auch verbeut er selbst die Gewalt des Schwerts und sagt [Matth. 20, 25]: Die weltlichen Fürsten herrschen etc., ihr aber nit also. Weiter sagt Paulus [Röm. 8, 30]: Welche Gott versehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes etc. Auch sagt Petrus [1. Pet. 2, 21]: Christus hat gelitten, nit geherrscht, und hat uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen.

Zuletzt wird gemerkt, daß es den Christen nit mag ziemen, eine Obrigkeit zu sein aus diesen Gründen: Der Obrigkeit Regiment ist nach dem Fleisch, so ist das der Christen nach dem Geist; ihre Häuser und Wohnung sind leiblich in dieser Welt, so ist die der Christen im Himmel; ihre Bürgerschaft ist in dieser Welt, so ist die der Christen im Himmel [Phil. 3, 20]; ihres Streits und Kriegs Waffen sind fleischlich und allein wider das Fleisch, der Christen Waffen aber sind geistlich wider die Befestigung des Teufels. Die weltlichen Streiter werden gewappnet mit Stahl und Eisen, aber die Christen sind gewappnet mit dem Harnisch Gottes, mit Wahrheit, Gerechtigkeit, Fried, Glauben, Heil und mit dem Wort Gottes. In Summa: Wie Christus, unser Haupt gesinnet ist, also sollen die Glieder des Leibes Christi durch ihn gesinnet sein, damit keine Spaltung in dem Leib sei, dadurch er zerstört werde; denn ein jegliches Reich, das in sich selbst zerteilt ist, wird zerstört werden [Matth. 12, 25]. So nun Christus also ist, wie von ihm geschrieben stehet, so müssen die Glieder auch also sein, damit sein Leib ganz und einig bleib zu seiner selbst Besserung und Erbauung.

Zum siebenten: Sind wir vereinigt worden von dem Eid also: Der Eid ist eine Befestigung unter denen, die da zanken oder versprechen, und ist im Gesetz geheißen worden, daß er soll geschehen bei dem Namen Gottes, allein wahrhaftig und nit falsch. Christus, der die Vollkommenheit des Gesetzes lehret, verbeut den Seinen alles Schwören, sowohl recht als falsch, sowohl bei dem Himmel als bei dem Erdreich oder bei Jerusalem oder bei unserem Haupt [Matth. 5, 34—36], und das um der Ursach willen, wie er bald hernach spricht: Denn ihr möget nit ein Haar weiß oder schwarz machen. Sehet zu, darum ist alles Schwören verboten; denn wir vermögen nit das mit dem Schwören verheißen ist, erstatten, dieweil wir das Allermindste an uns nit mögen ändern.

Lieben Brüder und Schwestern! Das sind die Artikel, die etlich Brüder bisher irrig und dem wahren Sinn ungleich verstanden haben, und damit viel schwacher Gewissen verwirrt, dadurch der Name Gottes gar gröblich verlästert ist worden, darum denn not ist gewesen, daß wir vereinigt sind worden im Herrn, wie denn geschehen ist.

Alles, was ihr unwissentlich getan und bekannt habt als unrecht gehandelt, das ist euch verziehen, durch das gläubig Gebet, welches von uns in der Versammlung dargebracht ist für unser aller Fehl und Schuld, durch die gnädige Verzeihung Gottes und durch das Blut Jesu Christi, Amen.[2*]) Habet acht auf alle die nit wandeln nach der Einfältigkeit göttlicher Wahrheit, die in diesem Brief begriffen ist von uns in der Versammlung, damit jedermann regieret werde unter uns durch die Regel des Bannes, und hinfort verhüt werde der falschen Brüder und Schwestern Zugang unter uns. Sondert von euch, was böse ist, so will der Herr euer Gott sein, und ihr werdet seine Söhne und Töchter sein. [2. Kor. 6, 17 f.]

Lieben Brüder, seid eingedenk, was Paulus seinen Titum vermahnet. Er spricht also [Tit. 2, 11 f.]: „Die heilsame Gnade Gottes ist erschienen allen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttlich Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlöste von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das eifrig wäre zu guten Werken." Das bedenket, und seid des geübet, so wird der Herr des Friedens mit euch sein.

Der Name des Herrn sei ewig gebenedeiet und hochgelobet. Der Herr gebe euch seinen Frieden, Amen.

Acta Schlatt am Randen, auf Matthäi, anno 1527.

Michael Sattler schreibt in einem „Briefe an die Gemeind Gottes zu Horb," als Gefangener zu Binzdorf, mit offenbarer Bezugnahme auf die „Brüderliche Vereinigung":

Lasset euch niemand das Ziel verrücken, wie bisher etlichen geschehen ist, sondern fahret fort, fest und unwandelbar in aller Geduld, damit ihr euch selbst das Kreuz, welches Gott euch auferlegt hat, nicht aufhebet und ableget wider Gottes Ehr und Preis, dazu auch mit Brechung und Auflösung seiner ewigen, wahrhaftigen, gerechten und lebendig machenden Gebote.

Lieben Brüder, merket, was ich euch schreibe, denn es ist euch not, dieweil ihr sehet, daß wenig derer sind, die in der Züchtigung des Herrn verharren wollen, sondern der mehrer Teil, so sie etwas Kleins am Fleisch empfinden, werden matt und laß, und sehen nit mehr auf den Herzog unseres Glaubens [Gal. 2, 10] und Vollender Jesum. Auch vergessen sie aller seiner Gebote und achten nit groß das Kleinod, welches die Berufung Gottes den Ueberwindern vorhält und anzeigt, sondern achten viel mehr und höher diese zeitliche Ruh, die sie vor Augen ha-

---

2*) Also nicht die Sündlosigkeit, die den Brüdern von einigen Gegnern aufgebürdet worden ist.

ben, denn die ewige, die man hoffen soll. — Dazu sind etliche, so ihnen solches fürgehalten wird, schuldigen sie Gott, doch ganz unbillig, als wollte er sie nit in seinem Schutz behalten. Ihr wisset, welche ich meine. Sehet euch vor, daß ihr solcher nit teilhaftig seiet.

Weiter, lieben Mitglieder in Christo, sollt ihr gemahnet sein, daß ihr der Liebe nit vergesset, ohne welche nit möglich ist, daß ihr ein christlich Häuflein seid. Ihr wisset, was die Liebe ist, durchs Zeugnis Pauli, unseres Mitbruders; der sagt also[1. Kor. 13, 4—7]: „Die Liebe ist duldig und gütig, sie wird nit erweckt mit Eifer, sie bläht sich nit auf, sie ist nit ehrzeizig, sie sucht nit das Ihre, sie gedenket nit Böses, sie hat keine Freud an der Ungerechtigkeit, freuet sich der Wahrheit, sie leidet alles, sie duldet alles, sie glaubt alles, sie hoffet alles." Verstehet diesen Spruch, so werdet ihr die Liebe Gottes und des Nächsten finden; so ihr Gott liebet, werdet ihr Freud haben an der Wahrheit und alles glauben, hoffen und dulden, was von Gott kommt. In dem wird der vorbeschriebene Mangel aufgehoben und vermieden. So ihr aber den Nächsten liebet, werdet ihr nit mit Eifer strafen oder bannen, nit das Eure suchen, nichts Böses gedenken, nit ehrgeizig und endlich nit aufgeblasen sein, sondern gütig, gerecht, freigebig in allen Gaben, demütig und mitleidig mit den Schwachen und Unvollkommenen.

Dieser Lieb ist von etlichen Brüdern, ich weiß wer sie sind, vecfehlt worden, und haben nit wollen durch Liebe den andern bauen, sondern sind aufgeblasen und unnütz worden mit eitler Wissenheit und Verstand deren Dingen, welche Gott allein ihm selbst verborgen haben will.[3]) — Lasset euch niemand das Ziel verrücken, welches gelegt ist durch den Buchstaben der h. Schrift, welcher versiegelt ist mit dem Blut Jesu Christi und vieler Zeugen Jesu.[4])

Ihr wisset, meine geliebten Mitglieder, wie es sich ziemt, gottselig und christlich sich zu halten, luget, wachet und betet, daß euer Wissen euch nit ein Urteil bring. Haltet an im Gebet, daß ihr würdig sein mögt, zu stehen vor des Menschen Sohn [Luk. 21, 36]. Gedenket eures Vorgängers Jesu Christi und folget ihm nach durch den Glauben und Gehorsame, mit Lieb und Geduld. Vergesset, was des Fleisches ist, damit ihr wahrlich mögt genannt werden Christen und Kinder des allerhöchsten Gottes; verharret in der Zucht eures Vaters im Himmel, und weichet nit ab, weder zur Rechten, noch zur Linken. — Gedenket unsrer Versammlung [zu Schlatt], und was darin beschlossen worden ist, dem fahret steif nach. Und ob etwas vergessen wär, so bittet den Herrn um Verständnis.

Die Brüderliche Vereinigung hatte nicht den Zweck, neue Lehren oder Ordnungen zu statuieren; sie ist die Darlegung des unter den Schweizer Brüdern bereits zu Recht bestehenden, wenn auch bisher in solcher Form ungeschriebenen Statuts — um dieses vor Adulteration zu bewahren. So erklärt sich die einstimmige Annahme des Bekenntnisses und seine allgemeine Gültigkeit unter den Brüdern. Und der Zweck des Bekenntnisses ist nicht, die Glaubenslehre der Brüder als Ganzes darzulegen, vielmehr ist ausdrücklich gesagt: „Das sind die Artikel, die etlich Brüder bisher irrig und dem wahren Verstand ungleich verstanden haben .... darum denn not gewesen ist, daß wir vereinigt sind worden im Herrn." Obgleich also die sieben Artikel keineswegs den Anspruch machen, ein vollständiges Bekenntnis der Brüder zu sein — sie statuieren vielmehr nur die äußerlichen Unterscheidungslehren — ist ausdrücklich gesagt, daß sie autoritative Geltung haben: wer diese Grundsätze und Ordnungen nicht anerkennt, dem wird die Bruderschaft aufgesagt.

Die Schlatter Artikel sind vielfach durch Handschriften verbreitet worden, und zur Reformationszeit mindestens zweimal in der Originalsprache gedruckt worden. Die Schrift liegt in zwei Neudrucken vor (von Köhler, Flugschriften a. d. ersten Jahren d. Ref., Bd. 2, Heft 3, Leipzig 1908, und von Böhmer, Urk. z. Gesch. d. B. u. d. Wiedert., Bonn 1910); in abgekürzter Form wurde sie auch von Beck (Geschichtsbücher d. Wiedert., S. 41 ff.) nach einer in Preßburg aufgefundenen Handschrift, und von Müller (Bernische Täufer, S. 38 ff.) nach einem in Bern aufbewahrten Manuscript herausgegeben. Eine holländische Uebersetzung erschien 1560 und wurde 1565 neu aufgelegt und unlängst von Cramer herausgegeben (Bibl. Ref. Neerl., Bd. 5). Auch in der französischen Sprache ist das Bekenntnis gedruckt worden und muß Calvin, der eine Gegenschrift verfaßte, in dieser Form vorgelegen haben. Zwingli übersetzte es in das Lateinische und veröffentlichte es mit einer ausführlichen Widerlegung in seinem „Elenchus." Eine englische Uebersetzung aus dem Lateinischen Zwinglis ist von McGlothlin in Baptist Confessions of Faith, Philadelphia 1911, veröffentlicht worden. Die Schrift war Zwingli im April 1527 von Berchthold Haller, als das Bekenntnis der berner Täufer, und ebenfalls von Oekolampad aus Basel zugeschickt worden. Er bezeugt bereits im Juli 1527, daß kaum irgend ein Täufer gefunden werden möge, der nicht eine Abschrift dieses Bekenntnisses besitze. In einer Zuschrift der Schweizer Brüder an Menno Simons vom Jahre 1557, ist von einer Konferenz die Rede, die in demselben Jahre in Straßburg abgehalten worden war, bei welcher „auch ein Lehrer anwesend war, der zu Michael Sattlers Zeit ein Bruder gewesen sind jener Vertrag Michael Sattlers ist in seinem Hause geschehen."[5]) Mit dem „Vertrag" ist die Brüderliche Vereinigung gemeint.

Ueber Zwinglis Widerlegung der Brüderlichen Vereinigung urteilt Köhler: „Punkt für Punkt geht Zwingli die einzelnen Artikel durch. Nicht immer gründlich, noch weniger glücklich. Man merkt, er ist geärgert und weiß doch nicht recht, was er erwidern soll, er bestreitet und widerspricht, aber er widerlegt nicht."[6]) Von dem Inhalt des Elenchus ist bereits mehrfach die Rede gewesen. Nach Zwingli handelte es sich von seiten der Täufer um eine Verschwörung gegen die Obrigkeit, die sie abschaffen wollten, damit sie ungestraft sündigen könnten. Die Bestrebungen eines frommen Wandels sind ihm Heuchelei usw. Dagegen sagt S. M. Jackson: „Das Bekenntnis der Täufer ist in sehr einfacher Sprache abgefaßt und zeigt ein sehr aufrichtiges und gottesfürchtiges Gemüt, und ist in sich selbst eine glänzende Widerlegung der Anklagen des Fanatismus und der Immoralität, welche Zwingli gegen sie vorbringt. In der Tat zeigt sich Zwingli in diesem Buche in einem sehr ungünstigem Lichte."[7]) „So deutlich wie nur möglich," sagt Köhler, „prallen hier die Gedanken der supranaturalistischen Gottesgemeinde und des in der Welt stehenden Volkskirchlers auf einander."[8])

Zwinglis maßlose Heftigkeit und Gereiztheit in diesem Buche wird auf die Tatsache zurückzuführen sein, daß alle Hoffnun-

---

[3]) Sollte hier eine Anspielung auf Dencks Wiederbringungslehre vorliegen?

[4]) Die Schrift war den Brüdern die einzige Autorität in der Entscheidung von aufkommenden Fragen.

[5]) Hulshof, S. 229.

[6]) Köhler, Brüderlich Vereinigung, S. 13.

[7]) Selected Works of Huldreich Zwingli, ed. by S. M. Jackson, Philadelphia 1901, S. 125. „Es ist hier nicht der Ort," sagt Jackson an derselben Stelle, „die schreckliche Behandlung der Täufer von seiten Zürichs und der übrigen Schweiz zu beschreiben. Ich gebrauche diesen Ausdruck um so freimütiger, als ich selbst nicht Baptist bin, sondern die Sache einfach als Historiker betrachte. Ich halte die Stellung, welche Zwingli zu dieser Verfolgung genommen, als einen bedauernswerten Makel auf seinen guten Namen."

gen, die täuferische Bewegung zum Stillstand zu bringen, total fehlgeschlagen waren. Er erkannte, daß es sich um eine mächtige Bewegung handelte, deren Ende nicht abzusehen war und der er fast ratlos gegenüberstand. Sein literarischer Hauptgegner, Hubmaier, war nach einem erzwungenen Widerruf aus Zürich nach Mähren gezogen, wo er damals völlige Freiheit genoß und die Grundsätze der Täufer in mehreren Schriften glänzend verteidigte. Daß Grebel, Mnaz, Sattler nicht mehr unter den Lebenden waren, tat der Bewegung keinen Eintrag. Die im Januar desselben Jahres erfolgte Hinrichtung Manz' durch die züricher Obrigkeit hatte nicht die erhoffte Wirkung gehabt. Die Täuferei breitete sich nicht nur im Kanton Zürich weiter aus, sondern auch in andern Kantonen und in Süddeutschland. „Diese Menschen," sagt Zwingli im Elenchus, „haben innerhalb weniger Jahre so zugenommen, daß sie jetzt gewissen Städten Besorgnis geben." Im August desselben Jahres ließ Zürich auf sein Drängen hin an mehrere andere Kantone die Einladung zu einer gemeinsamen Beratung ergehen, was für Maßregeln zur Unterdrückung des Täufertums zu nehmen seien.

In Straßburg neigte der Reformator Capito zu täuferischen Anschauungen; in Augsburg waren die Dissidenten sehr zahlreich geworden. Aus Basel empfing Zwingli durch Oecolampad Bericht von der Ausbreitung der Täufer. Aus Konstanz, Worms, Ulm, trafen beunruhigende Nachrichten ein. In Bern fühlte der Reformator Haller sich nicht imstande, die Dissidenten wirksam zu bekämpfen. „Hilf uns, teuerster Ulrich," schrieb er an Zwingli, „das Vorhaben dieser Leute zu vereiteln." Daß die Täufer eine Synode gehalten und eine Darlegung ihrer Unterscheidungslehren veröffentlicht hatten, war als ein Vorwärtsschreiten ihrerseits zu verzeichnen. Ihre schriftliche Bekämpfung war jetzt notwendiger geworden, als je. Unleugbar zeigte dies Bekenntnis die Täufer in einem günstigen Lichte. Zwingli unternahm es im Elenchus, zu zeigen, wie sie zu widerlegen seien, und „was hinter dem Wiedertauf heimlich verborgen stecke." Er hatte die Absicht, durch dieses Buch „den hart angefochtenen Pfarrern" (Usteri) „eine Waffe in die Hand zu legen, womit sie den gefährlichen Gegnern einen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen könnten;" es muß jedoch „zugestanden werden, daß er alles dasjenige in grellen Farben als Tatsache hinstellt, was ihm gerüchtsweise zukam; daher er z. B. genötigt war, in einem Briefe an Vadian die Appenzeller zu begütigen, welche er dadurch verletzt hatte, daß er einen ungeheuerlichen wiedertäuferischen Vorgang, welcher in diesem Gebiete stattgefunden habn sollte,[9]) vorschnell auf die Kanzel gebracht hatte."[10])

Die Schlatter Artikel sind von Usteri die Konstitution des Anabaptismus genannt worden; Zwingli bezeichnet sie als die Fundamente und Oekolampad als die Gesetze der Täufer.

Bullingers erstes Werk gegen die Schweizer Brüder.

Bullingers erstes Werk gegen die Täufer, verfaßt im Jahre 1530, führt den Titel: „Von dem unverschämten Frevel, ärgerlichem Verwirren und unwahrhaftem Lehren der selbstgesandten Wiedertäufer." Das Buch ist von Wichtigkeit zur Beurteilung der Lehre der Brüder. Es ist in der Hauptsache in Gesprächform verfaßt: Simon, ein täuferisch-gesinnter Zwinglianer, wird von seinem Freund Jojada belehrt, daß die Sache der Täufer vom Argen sei, was er schließlich zugibt. Das Buch gibt zuerst eine schlimme Liste dessen, das sich die Täufer angeblich zu Schulden kommen ließen in Lehre und Leben. Dann stellt Bullinger zwanzig Thesen („Schlußreden") auf über die Lehre der Täufer. Merkwürdig ist nun, daß das Bild, welches die Schlußreden von den Grundsätzen der Täufer darbieten, von der zuerst gegebenen Liste täuferischer Irrtümer weit abweicht. „Das sind meine Schlußreden," sagt Bullinger, „in denen, wie ich vermein, ihre gemeinen Irrungen verschlossen sind." Nur die darin vorkommenden täuferischen Lehren will Bullinger widerlegen; offenbar hatten die schweren Irrtümer, die er vorher aufführt, keine Verteidiger und bedurften darum keiner Widerlegung. Indeß sind auch die Schlußreden als Quelle täuferischer Lehre mit Vorsicht zu benützen. So wird Jojada von Simon angeredet: „Hättest du diese Schlußreden vor ihnen selbst verlesen, wärest wohl inne worden, ob du es vergebens tan hättest. . . . Nichtsdestominder hätten sie dir die Schlußreden nimmer nachgelassen."

In der Einleitung sagt Simon: „Sie [die Täufer] sagen so gut und andächtig Ding von Gott, und daß man nit sündigen solle, daß ich noch nit verstehen kann wie ihr Ding bös' sein möge oder zu meiden sei. Dazu, wenn man sie ergreift, loben sie Gott, tötet man sie, so beharren sie etc. Dawider kannst du mir auch nichts, lieber Jojada, und ich wollt nit mehr begehren, denn daß du sie auch gehört hättest, wie ich." Darauf entgegnet Jojada, sei seien alle mit „Maasen besudelt," als „Ungehorsam, Aufruhr, Faulheit oder Müßiggang, Verlassung," etc. „Predigen jetzund die Wiedertäufer nit also von Gott und dem Glauben, so schmähen sie Gott und verführen das Volk; predigen sie aber wie wir, warum sondern sie sich denn?" „Daraus nun folgt, daß die Wiedertäufer nichts anderes sind, denn die Maasen [Befleckungen] des christlichen Volks, ja auch teuflische Feind und Zerrütter der Kirche Gottes."[1])

„Wer hat sie gelehrt, die einige, unzertrennte Kirche zu teilen," heißt es weiter,[2]) „so doch nur ein Gott, ein Glaub, ein Tauf und eine Kirche ist? Wer hat ihre ersten Anfänger gesandt, daß sie sollten eine besondere Kirche sammeln? Nichts als Mißgunst, Hader, Neid, Hoffart, Geiz und Kyb, [dies] könnt ich wohl mit der Wahrheit dartun, wenn es etlicher Personen halber Fug hätte [gestattet wäre]. Darum ist ihre Kirch nit ein Kirch Gottes, sondern eine Rottung ungehorsamer Leuten, bei denen nit mehr rechter und ordentlicher Wahl [der Prediger] ist, denn bei einem Haufen abgefallener Leute, die sich selbst etliche zu Hauptleuten erwählen." „Der Wiedertauf ist nichts, denn ein Rotten und Absondern, wider gemeine Ruh, wie vor angezeigt ist, auch wider Gottes Geheiß und Willen. Darum wird er billiger und ordentlicher Weis' von der Obrigkeit verboten." „Ihr habt nur die Finsternis und Winkel lieb, damit nit etwan ausbreche, was hinter eurem Geist steckt."[3]) — Das Buch enthält mehrere Angaben, auf die wir zurückkommen werden.

---

[8]) Köhler, Brüderlich Vereinigung, S. 15.

[9]) Die appenzeller Täufer scheinen vornehmlich der Mißrepräsentation der Gegner zum Opfer gefallen zu sein. Ihr Geschichte nach den Akten zu erforschen ist notwendig zur Bildung eines sachgemäßen Urteils über die täuferische Bewegung in diesem Kanton.

[10]) Mörikofer, Ulrich Zwingli, Bd. 2, S. 72. Ueber Zwinglis Elenchus vgl. Baur, Bd. 2, S. 175 ff.; Baur, Zur Einleitung in Zw. Schr. etc., St. u. Kr. 1888, S. 330—344; Usteri, Zu Zwinglis Elenchus, St. u. Kr. 1889, S. 161—165.

[1]) S. 3a, 3b, 75a.

[2]) Bullinger übersieht gänzlich, daß diese Frage mit demselben Recht von den Katholiken an ihn gerichtet werden konnte.

[3]) 19a, 138a, 127a.

Erzählung.

Der Krüppel von Nürnberg

Von Felicia Buttz Clark.
In freier Bearbeitung von Friedr. Munz.

(Fortsetzung.)

Bestürzt eilten die Ratsherrn aus dem Saal und in allen Häusern wurde es hell und lebendig. Fenster wurden aufgerissen. Man hörte die gleichmäßigen Tritte vieler Marschierenden und über allen klang die Stimme des Herolds: Im Namen seiner Kaiserlichen Majestät eures Bundesoberhauptes, Karl des Fünften, macht Raum für den Herzog von Alba!

7. Kapitel. Die Warnung.

Der Morgen fand die Stadt voller Verwirrung. Besorgt, verzagt und erschrocken versammelten sich die Bürger in entlegenen Winkeln und besprachen die Situation. Was sollte getan werden? Sie hatten sich nicht mit dem Schmalkaldischen Bunde vereinigt, nicht mit den Waffen in der Hand für die neuen Gedanken und Glaubenslehren gekämpft, obwohl Nürnberg tatsächlich eine protestantische Stadt war. Sie hatten versucht, sowohl dem Kaiser als auch ihrem Gewissen die Treue zu bewahren. Warum wurden die Truppen in ihre friedliche Stadt entsandt, als wäre sie ein feindliches Lager? Unwille beherrschte alle anderen Gefühle und es wäre für die meisten Sprecher sehr gefährlich gewesen, hätten die Fremden manche ihrer Bemerkungen überhört.

Während der dem Donerstag folgenden Nacht schlief kein Auge in Nürnberg. Die Bürger waren gezwungen, den Einmarsch der fremden Truppen zu sehen, und wie im Siege zogen diese hinauf zum Schloß, wo die Offiziere einquartiert wurden. Die gemeinen Soldaten nahmen Besitz von großen Sälen, Lagerräumen und selbst Kirchen, wo sie ihre Waffen aufpflanzten. Kein Bürgerhaus erhielt Einquartierung und die Frauen, welche hinter den Vorhängen auf die Menge in den durch den Glanz von lodernden Fackeln erleuchteten Straßen herabschauten, wurden nicht belästigt und konnten sich gegenseitig ihre angsterfüllten Herzen ausschütten. Was wird wohl das nächste sein? so frugen sich alle begierig, als der neue Morgen hereindämmerte. Allem Anschein nach schien sich nichts sehr Schreckliches vorzubereiten; denn alles war still.

Vor Frühstück begab sich Hans Sachs ins Freie, um Umschau zu halten. Die Nacht zuvor hatte er sein Haus nicht verlassen. Er war ein Mann, der den Frieden liebte, ein Mann der Feder und nicht des Schwertes. Seine kühnen feurigen Worte hatten in ganz Deutschland einen tiefen Widerhall gefunden; doch zuhause beobachtete er gemächlich das lärmende Treiben des Lebens. Ulrich blickte an diesem Morgen ängstlich und abgehärmt in die Welt. Er wußte, daß das Schicksal der Protestanten jetzt an einem Faden hing. Von Nürnberg war unter den obwaltenden Umständen keine Hilfe für den Kurfürsten zu erwarten. Je schneller er die Stadt verließ, desto besser war es für alle.

Die Familie saß bereits an dem Frühstückstisch, als er herunterkam. Guten Morgen, mein Junge, sagte der Meister in herzlichstem Ton. „Setze Dich und trinke Deinen Kaffee und ich will Dir sagen, was ich bei meinem Spaziergang heute morgen gesehen habe."

Mit einem Wort des Dankes nahm Ulrich seine Tasse Kaffee aus der Hand der Hausfrau und begann, schwarzes Roggenbrot hineinzubrocken. „Wie sieht es heute in unserem Nürnberg aus, Meister Sachs?"

„Es scheint kaum möglich zu sein, daß in einer Nacht eine solche Veränderung vor sich gehen können. Die Straßen sind verlassen, die Werkstätten geschlossen. Geharnischte, kräftigaussehende Männergestalten machen die Runde in den Straßen. Das Schlimmste von allem ist, daß unsere eigenen Wachen nicht mehr auf Posten stehen, sondern durch Spanier und Italiener ersetzt worden sind."

„Ist das auf Befehl des Kaisers geschehen?" frug Ulrich.

„So wird gesagt. Einem Befehl des Herzogs von Alba zufolge haben der Bürgermeister und die leitenden Ratsherrn heute morgen um zehn Uhr auf dem Schloß zu erscheinen. Ich sah vor einer Weile den Bürgermeister, wie er um die Straßenecke schlich." Trotz der Niedergeschlagenheit konnte sich Hans Sachs bei der Erinnerung daran nicht eines herzlichen Lachens erwehren. „Wie hat sich doch der Mann verändert! Gestern war er voll ehrfurchtgebietender Würde; heute sieht er aus, als ob ihm der Schrecken in alle Knochen gefahren wäre.)

„Droht Dir keine Gefahr dort draußen?" lieber Hans?" frug die Gattin besorgt.

„Nicht im geringsten. Wer wollte einem armen, friedfertigen Schuhmacher etwas zuleide tun?" Seine Augen blitzten lustig, als er seiner Frau Mut einflößte und Ulrich lächelte.

„Ich fürchte, er ist nicht so harmlos, wie er aussieht. Der Sänger der „Nachtigal von Wittenberg" kann mit seiner Feder so viel ausrichten, als andere mit dem Schwert."

Das Gesicht des Meisters verfinsterte sich. „Ich werde nicht zu den Waffen greifen," sagte er, „noch mich in Sachen des Kaisers mischen; doch wenn sie den Versuch machen, mir das Schreiben zu verbieten, so sollen sie den alten Hans Sachs zur Genüge kennen lernen. Jetzt, Ulrich, mußt du von hier fort. Es sind Männer im Stadtrat, die nicht zögern werden, Dich vor dem Herzog von Alba zu verklagen, und er ist kein Mann, der in solchen Dingen Spaß versteht. Er verfügt über einen eisernen Willen und kennt kein Mitleid. Wenn Du in seine Hände fallen würdest, Du, der dem Kurfürsten von Sachsen so nahe stand, Du könntest keine Gnade erwarten. Er ist den Protestanten gram."

„Das weiß ich wohl," antwortete Ulrich, der schnell in das blasse Gesicht des Mädchens aufschaute, als die Tasse Maries Hand entglitt. „Ihr braucht euch keine unnötige Sorge zu machen, Fräulein Marie. Der Herzog von Alba wird den Protestanten in Nürnberg kein Leids antun. Mich, den Gesandten des Schmalkaldischen Bundes möchten sie gern abfangen und an eine Dachzinne droben am Schlosse aufhängen." Er folgte dem Mädchen mit verwundertem Blick. Es hatte seinen Worten keine Aufmerksamkeit geschenkt, sondern war in die Küche geeilt und hatte die Tür mit mehr Kraft hinter sich zugeworfen, als nötig war.

„Kehre Dich nicht daran," bemerkte lächelnd der Meister. „Sie ist eine kleine Närrin. Der Anblick der bunten Röcke hat ihr den Kopf verdreht. Die Frage ist nun die, Ulrich: Nicht, Willst Du fort, sondern kannst Du fort? Die Stadt wird bewacht von den Kreaturen des Kaisers,, mit dessen Feinden Du im Bunde stehst. Wie kannst Du da entkommen, selbst wenn Du wolltest?"

„Das verursacht mir wenig Sorge, Meister Sachs," antwortete Ulrich stolz, „ich bin in viel gefährlicheren Lagen gewesen, als die gegenwärtige es ist, und mein Kopf ist noch immer sicher auf meinen Schultern. Wißt ihr nicht, daß ich mit jedem Zoll dieser alten Mauer vertraut bin? Ich kenne ihre schwachen Punkte."

Hans Sachs schüttelte ernst sein Haupt. „Es wird nicht so leicht sein als Du denkst; doch Du mußt den Versuch machen, es ist zu gefährlich für Dich hier."

„Und ich befürchte, es dürfte euch in Schwulitäten bringen, weil ihr mich in Eurem Hause beherbergt habt, Meister Sachs. Es ist wohl besser, wenn ich sofort von hier Abschied nehme; mein längeres Verweilen in Eurem Hause bringt Euch sonst in Unannehmlichkeiten."

„Ich kenne keine Furcht, Ulrich. Ich bin mir nicht bewußt, etwas Ungeschicktes getan zu haben, doch bin ich um Dich besorgt." Ulrich ergriff die Hand des alten Mannes. „Dann ist es auch Deine Pflicht, dem Kurfürsten so bald wie möglich die Nachricht von der Verstärkung des kaiserlichen Heeres zu überbringen und ihn über dessen Stärke aufzuklären.)

„Ihr habt recht," bemerkte Ulrich nach etlichen Augenblicken des Nachdenkens. Ich kann hier nichts mehr tun. Es ist leicht einzusehen, daß von Nürnberg keine Hilfe zu erwarten ist. Wenn unser Kurfürst doch ein wenig entschiedener, ein klein wenig unternehmender wäre! Er wurde von seinen Räten bestürmt, ja beinahe gezwungen, Truppen nach Innsbruck hinunter zu schicken, um dieser Armee den Weg durch die Pässe zu verlegen. Es wäre dies eine verhältnismäßig leichte Sache gewesen, doch er schien den Nachrichten vom Vorrücken dieser Armee keinen Glauben zu schenken; oder, wenn dies doch der Fall war, schien es ihm nicht darum zu tun gewesen zu sein, sie in ihren Operationen zu hindern."

„Jetzt ists zu spät," sagte Meister Sachs.

„Ich will mich während des Tages ruhig verhalten und heute nacht werde ich meine Flucht aus der Stadt bewerkstelligen."

„Tue das. Ich gehe wieder hinaus um zu sehen, was vorgeht." Mit diesen Worten wagte sich der Meister trotz den ernsten Bitten seines Weibes noch einmal auf die Straßen der Stadt.

Ulrich stand am Fenster und schaute hinaus. Nur eine enge Gasse bot sich seinen Blicken, doch standen da und dort Gruppen von Männern, die aufgeregte Worte wechselten und in einer Weise gestikulierten, wie dies für die nüchternen und kaltblütigen Nürnberger etwas ganz ungewöhnliches war. Ein leichter Schlag traf seinen Arm, und als er sich umwandte, schaute er in das Angesicht Maries. Obwohl sie eine große und stattliche Jungfrau war, überragte Ulrich sie doch um ein Bedeutendes. Ihre Augen standen voll Tränen, sodaß Ulrich unwillkürlich seine Hand auf die ihre legte. Mit einer hastigen Bewegung entzog sie ihm dieselbe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau

Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
C. B. Wiens, Editor,
SCOTTDALE, PA
U. S. A.

24. Januar 1912.

Editorielles.

— Peter Epp, Rosthern, Sask., wünscht ferner seine Rundschau in Altona, Man., zu empfangen. Er wird dort in der Menn. Bildungsanstalt den Posten als Lehrer der deutschen Sprache und Religion antreten. Der Herr segne ihn!

— Wir haben in der letzten Zeit viel aufmunternde Zuschriften empfangen, wofür wir den Einsendern besonders dankbar sind; wir wollen aber auch gegen berechtigte Vorwürfe nicht taub sein, sondern suchen, unsere Aufgabe treu zu tun und unsern Pflichten nachzukommen.

— Gar zu unfreundlich wurden wir bisher vom neuen Jahr behandelt. Die Kälte des Nordens dringt auch bis zu uns in Pennsylvania durch. Es scheint auch, daß das so oft angeführte Sprichwort: „Strenge Herren richten nicht lange" in diesem Falle nicht zutrifft. Bei solcher Kälte erinnern wir uns ganz besonders derer, die arm sind, nicht winterfeste Häuser haben; denen es am täglichen Brot und der Kleidung für sich und am Futter für ihr Vieh mangelt.

— In den meisten Berichten lesen wir die Frage: „Was wird uns das neue Jahr bringen?" und oft folgt auch die Antwort darauf: „Was das neue Jahr uns bringt, weiß Gott allein." Ja, wir wissen es nicht, aber unser Vater im Himmel weiß es, und er ist es, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt, der „nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet." „Er betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte." Daß wir einen Vater haben, der alle Dinge in seiner mächtigen Hand hat und alles lenkt zu unserem Besten, ist ein Trost für uns. Möge er uns Gnade geben, stets als seine Kinder auf ihn zu schauen.

— Seit längerer Zeit sind unsere amerikanischen Zeitungen beschäftigt, die Handlungsweise Rußlands mit den von dort ausgewanderten und jetzt unter amerikanischer Flagge nach Rußland zurückkehrenden Personen zu verurteilen, doch fängt man jetzt allmählich an, zu begreifen, daß Rußland nur das tut, was Amerika auch anstrebt, unerwünschte Personen vom Lande fern zu halten. Es ist ja recht verdrießlich, wenn einem, der dorthin zurückkehren will, seine Eltern und Verwandte zu besuchen, Hindernisse in den Weg gelegt werden; doch glauben wir, daß diese Hindernisse, wenigstens nicht für uns Mennoniten, unüberwindlich sind.

— Bernhard Wiens (mein Bruder), berichtet aus Sibirien, wohin er mit seiner Familie, ausgenommen zwei ihrer ältesten Töchter, gezogen ist, daß der Herr sie auch dort segnet. Sie haben Sonntagsschule, einen schönen Gesangchor und eine nette Versammlung. Trotz der großen Armut unter den vielen neuen Ansiedlern, sind sie doch voll Hoffnung für die Zukunft derselben; denn auf den ältern Ansiedlungen hat es von 40 bis 80 Pud Weizen von der Dessjatine gegeben. Er schreibt: „Der Herr tut wirklich Wunder. Schon so manche deutsche Familie ist herübergekommen und Sibirien wird stark besiedelt. Wenn der Herr uns segnen will, ist der frühere Verbannungsort bald in ein irdisches Paradies umgewandelt." Seine Adresse ist: Slawgorod. Goub. Tomsk, potscht. jaschtsch. No. 23, Bernhard B. Wiens.

Aus Mennonitischen Kreisen.

P. H. Görtz, Marion Junction, S. Dak., berichtet, am 8. Januar, daß es dort jetzt sehr kalt ist.

Henry Löwen, Meade, Kans., schreibt am 9. Januar: „Wir haben viel Schnee, von 18 bis 20 Zoll überall. Es ist für diese Gegend auch ziemlich kalt. Mit Gruß."

Paul Mandel, Bridgewater, S. Dak., schreibt den 6. Januar: „Das Wetter ist kalt, das Thermometer zeigt 22 Grad unter Null, dazu ist es ziemlich stürmisch."

Von Johann und Eva Enns, Inman, Kans., den 3. Januar: „Lieber Editor und alle Leser. Glück und Segen zum neuen Jahr! Wir haben hier schon 14 Tage Winterwetter, auch viel Schnee. Wir sind diesen Winter solange ziemlich gesund, dem Herrn sei Dank dafür." Grüße an alle Freunde hier und in Rußland. Eure Freunde J. und E. E." (Die Gabe erhalten und befördert. Besten Dank. Ed.)

K. Kröker, Reinland, Man., schreibt den 5. Januar: „Wir haben schon zwei Wochen recht kaltes Wetter gehabt. Allen ein gesegnetes Neujahr wünschend, K. Kr."

Peter T. Thießen, Langham, Sask., berichtet am 5. Januar: „Es ist hier jetzt recht kalt. Das Gradglas zeigt von 20 bis 31 Grad R. und das schon von Weihnachten an. Schnee haben wir noch nicht viel."

J. Friesen, Ringwood, Okla., schreibt: „Wenn dem alten Onkel Peter Neumann, Großweide, seine Kinder oder auch nur einer derselben sollten von Rußl. auf Reisepaß abgefahren sein, und neun Jahre weg sein, und nun zurückkommen, wäre nicht gut. Oder haben sie Auswanderungspaß? Sonst weiß ich nicht, was da sein sollte."

Daniel Hildebrand, Winkler, Man., schreibt am 3. Januar: „Gruß im neuen Jahr! Das neue Jahr hat mit strenger Kälte angefangen. Es friert bis 27 Grad. Gesund sind wir bei uns, Gott sei Dank, alle; aber in der Nachbarschaft herrschen die Masern. Schnee haben wir wenig, der dann noch von dem Sturm, der hier an Neujahr war, mit Erde vermengt ist. Nochmals Editor und Leser grußend."

Jacob Baehler, Alva, Okla., berichtet am 9. Januar 1912: „Wir haben hier tüchtig Winter mit zehn Zoll Schnee. Am 6. Januar zeigte das Thermometer 10 Grad unter Null oder 32 unter Gefrierpunkt. Es ist ziemlich kalt für Oklahoma, wo das Thermometer letzten Sommer 114 zeigte, also ein Unterschied von 125 Grad. Das wird die alten Leute wohl nach California treiben. Gebt nur acht, ihr Californier! Gruß an alle Rundschauleser."

Peter J. Thießen, Hepburn, Sask., Can. schreibt am 4. Januar: „Lieber Editor: „Ich sende dir drei Dollars, $2.00 für die Rundschau und einen für die Armen in Rußland. Wir würden uns freuen, mehr von Gerhard Enns, Wanderloo, Terek, durch die Rundschau zu erfahren; denn Tante G. Enns ist die rechte Tante meiner Frau. Ich habe seiner Zeit in der Rundschau berichtet, wo die Johann Wiensen Kinder alle waren, ich weiß nicht, ob Ennsen das gelesen haben. Mit Gruß."

Jakob Hofer, Freeman, S. Dak., schreibt den 2. Januar: „Wir haben seit dem 20. Dezember auch Schnee zum Schlittenfahren. In unserer Nachbarschaft ist noch, Gott sei Dank, alles gesund. Ich schicke hiermit auf ein weiteres Jahr Zahlung für die Rundschau und für einen Odessaer Kalender. (Danke, erhalten! Ed.) Nun jetzt noch nach Beade Co., zu meinem Tochtermann Paul Stahl und Tochter Anna. Seid vielmal gegrüßt mit euren zwei Töchtern Maria und Anna. Wünsche euch allen, auch den werten Lesern, ein glückliches neues Jahr. Amen."

Peter Penner, Langdon, N. Dak., berichtet am 2. Januar: „Es ist ziemlich kalt, bis 26 Grad R. Ja, man greift beim Fahren nach dem Pelz und sorgt für die Nase, daß sie nicht weiß wird. Uebrigens ist hier alles gesund. Allen ein glückliches, neues Jahr wünschend, P. P."

Jakob Walter, Freeman, Süd - Dakota, berichtet am 4. Januar: „ Es ist gegenwärtig sehr kalt und der Futtervorrat ist bei manchem nur klein. Wenn der strenge Herr Winter so fortfahren wird, dann wird sich bis zum Frühjahr gar mancher fragen: Wie wird es noch werden mit de mlieben Vieh? — Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Es sind wohl auch Kranke, die an der sogenannten Grippe leiden. Todesfälle sind hier nicht vorgekommen seit lange. Das alte Jahr haben wir überlebt, ob wir auch das neue überleben werden, wissen wir nicht. Das steht in Gottes Macht.. Es ist sehr kalt und viel Schnee. Die Kälte hat 18 Grad unter Null erreicht."

Isaak B. und Eva Becker, Marion Jct., S. Dak., schreibt: „Wir wünschen allen Lesern den teuren Gottes Frieden und seinen Segen. Wir hatten schöne gesegnete Weihnachten und auch ein kleines Kinderfest. Kinder sagten schöne Gedichte auf. Das Wetter ist seit dem dritten Weihnachtstag sehr kalt. Es herrscht hier ziemlich viel Krankheit, Typhusfieber. Der Herr redet ernst. Gestern abend, den 28., ist ein Jüngling, Johann Schartner, Sohn des Aeltesten Friedrich Schartner, im Alter von 23 Jahren am Typhusfieber gestorben gestorben. Sonntag, den 31. soll Begräbnis sein. Wir mit unserem Baby sind schön gesund. Wir grüßen alle Freunde in Kansas und Oklahoma und wo sie sonst alle sein mögen."

A. A. Regier, Goessel, Kans., berichtet am 3. Januar: Der Winter ist kalt. Der Dezembermonnat war angenehm; kein Sturm; etwas Wind und Schnee ist,; aber nicht genug zum Schlittenfahren. Sonntag, den letzten Dezember ist Peter Wall in Buhler gestorben und soll den 4. Januar begraben werden. — Die Nachricht vom Terek ist grauenhaft. Was sollen jetzt Frau und Kinder. Er war geboren 1854, den 23. Dezember, ist etwas über 57 Jahre alt. Von der ersten Frau sind drei Kinder am Leben. Die zweite Frau, eine J. Fast'sche, geb Borm, von Landskrone, hatte zwei Kinder — Fasten — von 16 und 18 Jahren; von Peters waren noch drei Kinder, 12, 10 und 7 Jahre alt, welche den Ernährer verloren haben. Der Herr möchte ihr Tröster sein."

Anna Tabert, Munson, Alberta, Canada, schreibt: „Einen Gruß zuvor an den Editor und alle Leser der Rundschau. Von der Ernte haben wir dies Jahr nichts bekommen, da der Hagel alles vernichtet hat. Nun ist der Winter so früh gekommen. und dazu noch mit großer Strenge, weil noch viel auf dem Felde in Schocks liegt und zu Dreschen fehlt. Jetzt liegt es unter Schnee und muß warten bis zum Frühjahr. So ist es in der Welt: wer es hat, kanns nicht bekommen, wegen dem frühen Winter und im Sommer kommt der Hagel und nimmt alles weg. Nun, wir können nicht mit dem lieben Gott streiten, denn er weiß ja alles und führt alles, wie er will. Nun, ihr Geschwister in Dakota, warum schreibt ihr nicht mehr? Seid ihr schon alle gestorben? Oder du, Br. Johann Janzen in Saskatchewan, kannst ja gut schreiben, warum schreibst du nicht? Noch einen Gruß an alle Mitpilger nach Zion."

Karl Gliege, Laird, Sask., schreibt am 4. Januar: „Will berichten, daß wir alle schön gesund und munter sind in unserer Familie. Sonst hört man hin und wieder von Krankheiten. Vielleicht ist die große Kälte auch etwas schuld. Es ist schon 30 Grad kalt gewesen. Dann denkt man wohl an California, jedoch im Sommer denkt man nicht viel daran. Wir hatten diese Woche vier Bibellesungen. Der Herr hat uns gesegnet. Abends hatten wir Gebetsstunde. Man hört auch überall von Bibel- und Gebetsstunden. Der Herr möchte das ausgestreute Wort reichlich segnen. Wer weiß, was B. J. J. Entz wohl in California machen? Ich habe ihnen eine Postkarte geschickt aber nicht Antwort erhalten. Bitte, zu schreiben. Wie ich gehört habe, sind Geschwister Johann Görtz nach California gefahren. Wir wünschen ihnen glückliche Reise! Was machen die Schwager in Dakota? John D. Gooßen, deinen Brief habe ich erhalten, werde bald schreiben. Was macht ihr Geschwister bei Wolfscreek? Schreibt uns einmal einen Brief. Wir wünschen euch allen ein glückliches neues Jahr."

Peter H. Friesen, Hillsboro, Kans., R. 2, den 9. Januar: „Wünsche dem Editor und den Lesern Gottes reichen Segen! Wir hatten dieses Jahr schon recht kaltes Wetter. Es war von 18 bis 20 Gr. R. Zunächst möchte ich ein wenig nach meinen Verwandten in Rußland gehen, und zuerst nach Tante Witwe Peter Klassen in Steinfeld und Tante Anna; wir möchten gerne einmal etwas von ihnen erfahren. Ich erinnere mich noch oft der Zeit, wo ich als Kind bei ihnen oft so glücklich war. Daß unsere Mutter vor zwei Jahren gestorben ist, werden sie wohl gelesen haben. Isbrand Harders sind samt Familie gesund. Ich bin noch ledig. Johann und Tina sind noch zuhause. Heinrich hat sich verheiratet. Vorletztes Jahr lasen wir einen Aufsatz von Vetter Gerhard Friesen in der Rundschau. Auch habe ich einen Brief von ihm gelesen, den er an Heinrich Penners, Hillsboro, Kans., geschrieben hatte; —Penners sind nun in Enid, Oklahoma. Wir haben in irdischer Beziehung nichts zu klagen, denn der Weg steht ja jedem offen, und wer da will, darf kommen. Nun schließe ich mit dem Wunsche, daß wir dermaleinst alle möchten heimkommen. Verbleibe euer in Liebe gedenkend."

Gaben nach Orenburg. ..

Durch Johann Enns, Winkler, Man., Geld erhalten und befördert an Cornelius Fehr, Kamenka, Orenburg, Rußland, zur Verteilung an die dortigen Notle denden:

Von der Mennonitenkirche in Winkler, Man.,	$13 95
Von Farmer bei Winkler,	$31.05
Total	$ 45.00

Erkundigung.

Ich, Endesunterschriebener bitte, mir freundlichst in der Rundschau die Adresse eines gewissen Heinrich Unrau, seiner Zeit aus Liebenau, Taurien, ausgesiedelt nach Amerika, bekannt zu machen. Für gefällige Auskunft dankt im Voraus

Gerhard Fast,

Liebenau, Post Halbstadt,
Taurien, Rußland.

Bitte um Auskunft.

Klinok, Samara, Rußland. Da hier schon mehrere Nummern Rundschau und Briefe oder Karten auf die Adresse: Samarsk. gub., Soraka, Post Pljeschanowo, sel. Klinok, gosp. Heinrich Olfert" hergekommen sind, und hier auf der ganzen Ansiedlung **kein Olfert** ist, aus den Briefen auch nicht auszufinden ist, wo derselbe her ist, auch die Ruaadresse nicht darauf ist, so bitte ich durch die Rundschau nachzufragen, ob jemand von den Lesern Aufschluß geben kann über den Absender der Briefe sowohl, als auch darüber, wer der Olfert sein soll an den die Briefe, usw. gerichtet sind, wo derselbe früher gewohnt hat und wie seine Frau heißt und wessen Tochter sie ist;so auch, wo die Eltern gewohnt haben, um endlich den richtigen Adressaten aufzufinden.

Ein Klinoker.

Die Friedensstimme wird gebeten, zu kopieren.

Antwort auf „Wer weiß zu raten."

Auf Freund Peter Neumanns „Wer weiß zu raten?" will ich berichten, daß wir und Herman Rogalskes anno 1900 nach Rußland fuhren. Ich, weil ich durch den russischen Auswanderungspaß beweisen konnte, daß der russische Kaiser mich in Frieden entlassen hatte, bekam meinen Paß bescheinigt, Br. Rogalsky aber nicht. Da fuhren sie bis Berlin und durch Hilfe des Amerikanischen Konsuls bekam er seinen Paß beim Russischen Konsul bescheinigt und hatte ferner keine Unannehmlichkeiten mehr

Heinr. Lohrenz

Wer Gott, dem Allerhöchsten traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut.

Mission.

Aus China, den 23. November 1911.
Werte Geschwister im Herrn!

Heute sind es zehn Jahre, seit wir zum erstenmal in North China ankamen. Unzählig viel Gutes hat der Herr in diesen Jahren an uns getan. Sein Name sei gepriesen!

Es ist jetzt schon fast überwältigend, wenn man so daran denkt, was der Herr an uns tut, und wie wird es sein, wenn wir mit verklärten Augen und Verständnis sehen werden, was Gott für die Seinen getan hat.

In diesen Tagen ist es uns ganz besonders zum Trost gewesen, zu wissen, daß Geschwister daheim für uns beten, denn wir waren öfters in Gefahr, sind aber immer unversehrt durch Gottes schützende Hand durchgetragen worden.

Daß wir die Reise von Shanghai Inland auf zwei kleinen Segelschiffen antraten, haben wir ja schon berichtet. Diese Reise sollte zwei bis drei Wochen dauern. Wir sind jetzt bei fünf Wochen unterwegs und sind noch etwa 170 Meilen von unserer Heimat entfernt. Diese Fahrt ging von Anfang langsam, weil wir nur wenig passenden Wind hatten, doch ging es immer etwas weiter und wir suchten die Zeit aufs Beste auszunützen und geduldig zu sein. Der Fluß (Grand Canal), worauf wir fahren, läuft fast den ganzen Weg in der Provinz Chiang, erst wenn wir fast daheim sind, kommen wir in Shantung. Im südlichen Teil von Chiang war schon längere Zeit die neue Bewegung im Gange, sich von der Manschurischen Regierung frei zu machen. Im nördlichen Teil war es noch mehr ruhig, es schien daher nicht gefährlich zu sein, zu reisen. Den 30. November erreichten wir Ching Chiang Pu. Dies ist eine der bedeutendsten Städte dieser Provinz. Die dort arbeitenden Missionare empfingen uns aufs freundlichste. Solche Aufnahme tut einem ungemein wohl, wenn man solange unter dürftigen Verhältnissen gereist hat. Bin oft schon froh gewesen, daß Jesus gesagt hat: „Herberget gerne!" Die Geschw. wollten uns gerne einige Tage dort halten, jedoch weil wir gerne so bald wie möglich unsere Heimat erreichen wollten, eilten wir wieder auf unsere Schiffe, die man Hausboote nennt. Doch trotz all unserem Eilen ging es nur sehr langsam, denn es waren einige schwierige Plätze zu passieren, kommen daher in zwei Tagen nur einige Meilen vorwärts. Den 5. November ging ich noch zurück und feierte den Ruhetag in der Missionsstation. Die nächste Nacht um 12 Uhr wurden wir wach und hörten, daß viel geschossen wurde und als wir umherschauten, sahen wir auf einigen Stellen Feuer. Schon längere Zeit hatte Unzufriedenheit unter dem Militär geherrscht. Da in diesem Monat der Aufstände halber ihr Lohn nicht ausbezahlt wurde, vereinigten sich die Mehrzahl der Soldaten zu einem Aufstand. Zwei Generäle, die nicht mit ihnen einwilligten, wurden von den Soldaten erschossen. Die Kampen wurden geplündert und angesteckt, und so gab es bald einen großen Wirrwarr.

Anfänglich gaben diese Aufrührer vor, daß sie sich wollten der neuen Regierung anschließen, die im Süden der Provinz schon teils die Oberhand hatte, doch es war kein rechter Führer unter ihnen, und so bekamen die Raubgierigen den Beifall. Am folgenden Tage brachen sie in die Stadt u. raubten die Banken und die bedeutendsten Geschäfte und dann eilten sie am selben Tage weiter nach dem Nord - Westen, den Fluß entlang, wo wir schifften. Es war in der Abenddämmerung, als das Heer von über tausend Mann an uns vorüberzog. Die Schiffsleute meinten, es sei besser zu ankern als weiter zu gehen, daß sie lieber an uns vorbeigehen möchten. Als die am Ufer Gehenden und Reitenden schon alle vorbei waren, kamen noch eine Anzahl auf kleinen Schiffen mit von ihnen erbeutetem Silber und anderen Sachen. Auf dem einen Schiff waren einige besonders ausgelassene Wichte, die uns schrecken wollten. Als sie an uns vorbeikamen, fragten sie: Sind Ausländer auf diesem Schiff?, Laßt uns sie schießen! und zielten auf unsern Kapitän, welcher draußen stand. Dieser sprach sehr freundlich zu ihnen und so fuhren sie vorbei. Weil immer noch welche vorbeikamen, war uns jene Nacht sehr unheimlich zumute. Als es Morgen wurde hielten wir Rat, ob es nicht besser wäre, zurück nach der Hafenstadt zu gehen. Doch dieses schien ebenfalls so gefährlich zu sein als vorwärts zu reisen. Als wir beteten u. auf den Herrn warteten, was wir tun sollten, bekamen wir auf einmal guten Wind, und unsere Leute zogen die Segel auf und es ging vorwärts. Wir nahmen es so an, daß es des Herrn Wille sei, vorwärts zu gehen. Mittag trafen wir noch ein Dutzend von diesen Soldaten, die wollten mitfahren auf unserem Schiff. Da unsere Leute sie nicht heraufnehmen wollten, schossen sie einige Male, dann nahmen unsere Leute sie herauf, rügten sie aber hart, daß sie auf uns geschossen. Sie entschuldigten sich sehr und sagten, wenn sie gewußt hätten, daß Ausländer auf dem Schiff wären, hätten sie nicht auf das Schiff gezielt. Als wir nachmittag bei einem kleinen Dorfe ankamen, wollten unsere Schiffsleute dort übernachten, Als wir den nächsten Morgen soeben von der Stelle fort waren, wurde ein anderes Schiff, welches auch dort übernachtete, beraubt. Hörten nun allgemein, daß es sehr gefährlich sei, zu reisen. Diese Soldaten, die so zügellos durch die Gegend streiften, hatten überall, wo bedeutende Geschäfte waren geplündert und geraubt, hie und da auch gemordet. Dieser Haufen gesetzloser Soldaten hatte den Dieben und Räubern, deren es in China überall viele gibt, eingebildet, daß ein jeder, der es verstehe, nach Lust stehlen und rauben könnte. Man hörte die Leute überall sagen: Der Kaiser regiert nicht mehr. Den nächsten Tag fuhren wir noch eine kurze Strecke, dann wollten unsere Leute nicht weiter gehen; sie sag'en, es sei zu gefährlich. Die Schiffe, die von der Richtung kamen, wo wir hin sollten, waren fast alle beraubt worden. So mußten wir sechs Tage auf der Stelle bleiben. Der ganze Verkehr schien abgestorben zu sein. Die Postschiffe gingen nicht. Es war nicht einmal erlaubt, den Fluß zu kreuzen. Die Leute an der Stadtseite fürchteten die an der Südseite, und so die an der Südseite die anderen. Die in der Stadt suchten sich vor denen in den Dörfern zu schützen und die in den Dörfern gegen die in der Stadt. Wenn man mit ihnen sprach klopfte ein jeder an die Brust und sagte: „Wir sind gute Leute, aber jene sind gefährlich." Fast Jeder hat ein Gewehr in der Hand. Manche haben alte Flinten und Pistolen, andere Schwerter, Spieße und Dolche. Man muß es erst gewöhnt werden, unerschrocken unter ihnen umherzugehen. Daß diese Tage nicht sehr angenehm für uns waren, besonders für die, welche zum erstenmal in China sind, wird sich wohl ein jeder denken können. Doch haben wir immer gefühlt, daß der Herr eine Absicht hatte, uns in diese Lage kommen zu lassen. Der Herr hat uns auch auf mancherlei Weise getröstet, besonders durch Sein Wort. Das wurde uns in diesen Tagen ganz besonders tröstlich; auch hatten wir das Bewußtsein, daß ihr daheim für uns betet. Montag, den 13. bekamen wir bei 30 Soldaten, auch gab der Herr uns günstigen Wind. Zwei Uhr nachmittag hatten wir 17 Meilen gesegelt. Bis hieher sollten die Soldaten uns begleiten. Sie sollten uns hier verlassen und wir sollten wieder andere bekommen. Als wir anhielten, wollten sie bezahlt haben, ich gab ihnen etwas Wassergeld. Die Regierung ist verpflichtet, uns zu schützen und die Soldaten dürfen nicht Zahlung von uns verlangen, nur wird es erwartet, daß wir den Soldaten ein kleines Geschenk geben sollen, welches Wassergeld genannt wird. Sie wandten sich zu den Schiffsleuten und zwangen unsere beiden und noch einige andere Schiffe, zusammen 120 chinesische Dollar zu bezahlen. Vorher wollten unsere Schiffsleute immer nicht ohne Soldaten gehen. Aber jetzt sahen sie, daß es schlimmer war als ohne die Soldaten. Nachmittag war der Wind auch noch zu unseren Gunsten. Der Herr bewahrte uns, trotzdem Schiffe vor und nach uns beraubt wurden, kamen wir jedoch unversehrt durch. Abends spät gelangten wir in Hsi Chien Hsien an. Als wir hier in der Missionsstation die Missionare besuchten, teilten sie uns mit, daß es gerade jetzt in der Umgegend sehr unruhig sei, und nötigten uns, zu ihnen in die Stadt zu kommen. Sie meinten, es sei zu gefährlich draußen, weil das Wohnen auf dem Schiff uns schon etwas überdrießig und die Witterung sehr ungünstig war zum Weitergehen, so befolgten wir diese Einladung. Ich blieb allein auf dem Schiff, die Sachen zu bewachen.

Dienstag, den 20. November machten wir uns wieder auf den Weg. Legten den Tag ungefähr 15 Meilen zurück. Den nächsten Tag war der Wind gegen uns, und es regnete auch sehr, daß es unmöglich war, unsere Reise fortzusetzen. Abends,

als wir zu Bett gehen wollten, schrieen die Schiffsleute auf einmal so los, daß wir dachten, es müßten Räuber gekommen sein. Bald aber erfuhren wir, daß das eine Kalb losgekommen und in den Fluß gesprungen sei. Einige der Schiffsleute kamen mit und wir ruderten mit einem kleinen Kahn ans Ufer und suchten eine Weile. Es schien als müßten wir es aufgeben. Als ich so bei mir betete, kam mir die Verheißung: „Wer da suchet, der findet", recht lebhaft in den Sinn. Dann nahm es nicht lange, da hörten wir es schreien, konnte es aber nicht finden. Wir kamen dann zu dem Entschlu', daß die Leute es in ihren Hof genommen haben müßten. Die chinesischen Höfe sind ja immer mit einer Erdwand umgeben. Der eine Chinese, welcher mit mir war, schrie dann laut: „Wenn ihr das Kalb nicht herausſendet, dann wird es euch morgen schlimm ergehen; denn es gehört den Ausländern." Dann war es bald heraus und wir nahmen es in dem Kahn zurück zum Schiff. So darf man in allen Angelegenheiten Gottes Hilfe erfahren. Deswegen sagt der Herr schon zu Israel: „Du sollst erfahren, daß ich Gott bin." Gestern war der Wind uns entgegen, mußten daher warten. Heute, den 23. ging es vormittag ziemlich gut, aber als wir auf diesen Platz ankamen, hatten unsere Schiffsleute Geschäfte. Wir konnten sie nicht bewegen, weiterzufahren. So mußte man Geduld lernen, mit den Chinesen; denn Zeit ist bei ihnen nicht viel wert.

Wir lesen öfters 'mal Jakobus, das erste Kapitel. Auf diesem Platz trafen wir einen deutschen katholischen Priester, welcher denselben Weg gekommen waren als wir. Ihn hatten die Räuber überfallen und hatten auf ihn geschossen, war aber nicht verwundet. Sein Geld hatten sie ihm alles abgenommen und auch mehrere andere Sachen. Als er dies uns erzählte, sahen wir wieder, wie Gott uns bewahrt hatte. Jetzt sind wir in dem Distrikt, wo die Herbsternte fast total ausgewässert ist. Die Armut ist jetzt schon so groß, daß die Leute nach allen Richtungen aus gehen, bettelnd und arbeitsuchend, um de mHungertode zu entgehen. Diesen Winter wird es wieder viel Gelegenheit geben, in Jesu Namen die Hunrigen zu speisen.

Hoffe, daß wir diesen Brief bald absenden können. Das nächste Mal, hoffe ich, können wir berichten, daß wir daheim angekommen.

Eure in Jesu ruhenden
H. C. u. Nellie Bartel.

Fortsetzung von Seite 6.

was sie konnte. Ihr war nie etwas zu viel. Besanders wenn die Weihnachten kamen, sorgte sie für jedes Kind und Großkind, daß sie ihm persönlich etwas gab Es war ihr eine Lust, die Kinder zu erfreuen. Kein Jahrestag ging vorüber, daß sie mir nicht etwas brachte, das sie sich hatte schikken lassen, entweder durch die Kinder oder andere Brüder. Es war ihr nichts zu viel, mir eine Freude zu machen. Was ich noch zu sagen habe, ist dieses: „Des Gerechten Gedächtnis bleibt im Segen."

..Euer leidtragender Bruder,
Peter Günther.

Canada.

Saskatchewan.

Hepburn, Sask., den 26. Dezember 1911.

Gruß an den Editor und die Leser der Rundschau! Da schon eine geraume Zeit nicht von hier in den Spalten der Rundschau erschienen ist, so will ich versuchen, ein paar Zeilen zu Papier zu bringen.

Das Wetter ist hier, wie überall, wechselhaft gewesen, doch mit Ausnahme hatten wir letzten Sommer sehr viel Regen, sodaß das Getreide spät reif wurde, ja, das spät gesäte, wurde zu spät.

Die Ernte war dieses Jahr hier bei Hepburn eine recht gute. Obzwar die Qualität verschieden war, hat es die Quantität ausgemacht. Da die Ernte ziemlich spät war, so ging das Dreschen recht langsam voran, besonders auch, weil man auf vielen Stellen die Hocken aus dem Schnee ziehen und recht tüchtig abschütteln mußte. Doch da es recht kalt blieb — 7 bis 15 Grad F. — ist das Getreide nicht sonderlich naß vom Schnee.

Unser Städtchen Hepburn hat sich auch vergrößert. Mehrere Bauten sind aufgeführt worden, so haben wir auch das Telephon bekommen. Man muß erst von der Regierung die Erlaubnis dazu bekommen; nachdem dieses geschehen, organisierten sich 50 Farmer zu einer Company unter dem Namen: „The Hepburn Rural Telephone Co." und wurde von der Regierung incorporiert mit No. 185, worauf wir von derselben all die Pfosten —1700— frei in Hepburn abgeliefert bekamen. Das übrigeMaterial und die Arbeit mußte die Co. selbst besorgen, welches die Kleinigkeit von $5086.54 kostete, dann stehen uns 128 zur Verfügung. Also stehen wir mit 128 Farmern in Verbindung und zugleich haben wir noch Anschluß an der „Longdistanz," daß wir noch mit den Städten Winnipeg, Edmonton, Princealbert, Regina, Saskatoon und all den andern kleinen Plätzen, wo die „Longdistance" durchgeht, in Verbindung stehen. Wenn die Waldheim Rural Telephone Co. sich noch den beiden Dalmeny und Hepburn Co.'s anschließt, dann können so an 200 Former mit einander sprechen, ohne daß es ihnen etwas kostet.

Von Krankheit ist nicht sonderlich viel zu berichten, nur daß der alte Bruder Johann Penner kränklich ist. Es ist einmal etwas besser, dann wieder schlechter.

Gegenwärtig ist es ziemlich kalt. Seit gestern 28 Grad F. Dann sitzt man lieber im Haus. Zum Schluß ein Gruß an alle, die uns kennen von eurem

P. J. Friesen, Corr.

Dalmeny, Sask., den 18. Dezember.
Lileber Editor!

Wünsche dir Gottes reichen Segen in deiner Arbeit. Wir sind, Gott sei Dank, mäßig gesund. Ich lasse hiermit alle meine Geschwister, Freunde und Bekannte wissen, daß unsere Adresse jetzt wieder Dalmeny, Saks., ist. Früher war sie: Steinbach, Man.

Ihr lieben Geschwister, was macht ihr denn alle, sowie B. Teskes in Oklahoma und C. B. Schmidten, in Nord - Dakota. Wir würden mal sehr gern Briefe von euch lesen wollen.

Was macht ihr Kinder, Teskes und Schmidten ihre? Unsere Alma und Maria sind schön gesund. Maria kann schon laufen. Wir waren gestern bei Mama, sie scheint schon ziemlich gesund zu sein. Ja, so flieht die Zeit dahin! Als wir nach Saskatchewan kamen, waren wir so eine Reihe an Mutters Tisch, und jetzt ist nur noch das Baby, welches nicht verheiratet ist.

Jacob Janzens werden diesen Winter noch bei Mama bleiben. Mama will noch eine Ernte vom Land nehmen und dann will sie alles verkaufen. Das Land wird sie vielleicht im Frühjahr oder Sommer verkaufen.

Nun ihr Lieben, in Steinbach und Giroux, danke herzlich für die Mithilfe und erzeigte Liebe. Gott möge es euch vergelten!

Wir sind mit allem glücklich nachhause gekommen; die Reise hat gut gegangen. Von den Kartoffeln sind uns vielleicht zwei Eimer voll erfroren; die haben vielleicht auf der Außenseite gelegen. Es war auch ziemlich kalt, als ich unterwegs war; aber von der Glasware ist nichts zerbrochen; alles ist in guter Ordnung. Wir hatten sehr schönes Wetter zum Ausladen.

Werde denn schließen für diesmal. Noch einen herzlichen Gruß an alle unsere Geschwister und Freunde.

J. B. u. M. Schmidt.

Gouldtown, Sask., den 28. Dezember 1911.
Werter Ed'tor!

Einen Gruß der Liebe an dich und alle Rundschauleser. Bitte, folgende Zeilen in die Spalten der Rundschau aufzunehmen. Weil von hier nicht viel einkommt, so will ich so viel ich weiß und kann berichten. Das Wetter vom 21. Dezember bis jetzt war ziemlich kalt, so von 15 bis 20 Grad unter Null. Dann kann man schon ziemlich heizen, bis man es warm hält.

So will ich noch eine Frage an meine Onkel und Tanten in Rußland stellen. Ob meine Großeltern noch leben? Ich denke, sie müssen so bei 80 Jahre alt sein. Sie wohnen in Tiegerweide. Ich bitte Onkel Neumann, daß er sie alle aufmuntert, denn wir würden uns sehr freuen, von ihnen zu hören. Ich habe schon lange mehrere Briefe hingesandt, aber schon seit drei Jahren keine Nachricht bekommen. Weil wir dieses Jahr so eine schöne Ernte bekommen haben, wofür wir dem Herrn viel Dank schuldig sind, so bitte ich den Editor, diese kleine Gabe nach H. C. Bartel, Chiangking, China zu schicken. Ich denke, es tut not, mehr für die armen Heiden zu tun. Wir können unserem lieben himm-

lischen Vater nicht genug danken dafür, daß er uns das reine Evangelium geschenkt hat.

Ich muß schließen. Seid noch alle herzlich gegrüßt, auch ihr, liebe Geschwister G. D. in Nebraska. Wünschen euch alle ein frohes Neujahr.

Euer geringer Freund,

Heinr. und L. Driediger.

(Wir haben das Geld erhalten und befördert. Ed.)

Hague, Sask., den 31. Dezember 11.

Werte Rundschau!

Zum Gruß wünsche ich dem Editor und allen Lesern ein gesegnetes neues Jahr!

Weil selten etwas von Hague in der Rundschau zu finden ist, so will ich versuchen, einen kleinen Bericht von hier einzusenden. Heute war zum ersten Mal Andacht in unserem neuen Gotteshause seitdem es vollständig fertig ist. Morgen, am ersten Tage im neuen Jahr wird Br. N. F. Töws von Langham uns mit dem Worte Gottes dienen. Bruder N. W. Banman, der hier über ein Jahr in unserer Mitte gewesen, wird auch nächstes Jahr wieder als Prediger des Evangeliums dienen. Er ist auch Superintendent der Sonntagsschule. Außer ihm sind fünf Lehrer in der Sonntagsschule tätig und scheinen gute Fortschritte zu machen. Wir können dem Herrn nicht genug danken, daß er sein Werk hier soweit gefödert hat. Auch durften wir ein schönes Weihnachtsfest feiern, schöner wie je zuvor. Alle hatten regen Anteil genommen und hatten sich bemüht, es so schön zu machen wie möglich. Ganz besonders viel Mühe hatte sich der Leiter vom Gesang Chor mit seinen Sängern gegeben, und die schönsten Lieder eingeübt, die je in unserem Städtchen sind gehört worden. Möchte der liebe Gott auch weiter helfen, sodaß es auch möchte Früchte bringen für die Ewigkeit.

Muß noch berichten, daß der junge Peter Böse, der ungefähr einen Monat verheiratet war, gestorben ist. Seine Mutter ist ihm vor ungefähr zwei Wochen in die Ewigkeit vorangegangen. Bösen zogen erst letzten Herbst von hier nach Waldheim, und sind hier wohl bekannt; darum sprechen wir ihnen unser herzlichstes Beileid aus. Nach menschlichem Urteil würden wir sagen: Es hat diese Familie zu hart getroffen. Doch Gottes Wege, sind nicht unsere Wege. Erstlich traf es die älteste Tochter dieser Familie, etwa ein Jahr zurück. Sie verlor das Gehör. Aerzlicher Rat wurde gesucht, doch vergebens. Die Aerzte sagen, ihr ist nicht zu helfen. Jetzt, vor kurzer Zeit starb die Mutter dieser Familie. Dann kurz darauf der obenerwähnte Sohn. Jetzt wird gesagt, daß der jüngste Sohn schwer krank ist. Wie oft wird diese Familie sich vielleicht schon gesagt haben: Ach Gott, warum so schwer? Auch wir wissen, der liebe Gott redet hier eine ernste Sprache zu uns und wir können sie oft nicht verstehen, und doch wissen wir, daß er ein liebreicher Gott ist, und will unser Bestes. Doch einst werden wir sehen, wie Er es gemeint.

Nun, weil dieses mein erstes Schreiben ist an die Rundschau, will ich es auch nicht zu lang machen.

Ein Rundschauleser.

(Wir sind sehr dankbar für diesen Bericht und bitten, öfter zu schreiben, und dann, bitte, ungescheut den Namen zu nennen! Editor.)

Rußland

Alexanderkron, Rußl., den 7. Dezember 1911. Einen herzilchen Gruß an unsere lieben Freunde und Bekannten nah und fern! Wie den Lesern bekannt ist, starb vor ein paar Jahren unserem lieben Pred. Wiens, Steinfeld, seine Frau. Heute wird wieder seine Frau zu Grabe gebracht. Es waren Schwestern. Mit dieser hat er etwas über ein Jahr zusammen gelebt. Unser innigstes Beileid dem Schwerbetroffenen.

Sonntags wurde K. Dücken ihr Söhnchen Jakob begraben. Sein Leben auf dieser Welt nur etliche Tage. Können hier sehen, daß keiner zu jung ist und keiner zu alt.

Später: Dann komme ich zum lieben Onkel. Oft, oft denken wir an Sie, dort. So oft ich zu den lieben Eltern gehe, so wird auch von Ihnen gesprochen und immer wieder frägt Mama, ob ich auch schon geschrieben habe für die liebe Rundschau und auch von ihnen etwas erwähnt habe, damit Sie dort doch etwas von ihnen hören. Leider muß ich mit „Nein" beantworten. Ob es an Papier fehlt? Auch nicht. Aber bei vieler Arbeit sind die Gedanken ganz zerstreut, und dann fehlt auch immer die Lust. Darum werden Sie wohl entschuldigen, wenn ich auch mal lange schweige. Ihren werten Brief haben wir erhalten. Aber er hat sehr lange gegangen, weil die Adresse nicht richtig war. Bitte, lieber Onkel, wenn Sie wieder schreiben, nicht „Woloft" sondern „Post Halbstadt" zu schreiben. Denn dieser Brief war in Takmak gewesen. An Sie ist ein Brief abgeschickt, wo die Adresse auf dem Couvert genau ist!

Ihren Bericht in No. 50 der Rundschau haben wir mit Freuden gelesen. Vom Onkel Johann Mandtler kann ich leider nichts berichten, haben auch schon lange keine Nachricht von ihm.

Dann kann ich noch eine Trauerbotschaft bringen. Die Frau unseres alten Heinrich Fast ist Sonntag, den 11. um 4 Uhr morgens von ihrem schweren und langen Leiden erlöst worden, wonach sie sich schon so lange gesehnt hat. Ihre langwierige, schmerzhafte Krankheit war Wassersucht. Ps. 90, 10 hat auch an ihr Erfüllung gefunden. Ihr Leiden zu beschreiben ist für meine Feder unmöglich. Wohl war es in der letzten Zeit mit Hiob zu vergleichen. Der Trost der Trauernden ist das Wiedersehen im ewigen Heimatland.

Das Begräbnis soll Donnerstag, den 15. stattfinden. Alt geworden 62 Jahre.

Den 12. ist Peter Wiebe, Friedensruh im Muntauer Krankenhaus gestorben. Ihm wurde ein Finger krank und sehr dick. Der Doktor hatte ihn geschnitten, welches aber nicht genügte. Dann wurde er ins Krankenhaus gebracht zum Operieren. Nach Verlauf einer Woche ist er tot zurückgebracht worden.

Seine Kinder von Sibirien sind gerade zu Gast gekommen. Wollten eigenlich schon wieder zurück, werden aber jetzt noch bleiben. Ihr Kind ist eben auch krank.

Wir haben in letzter Zeit immer schönes Wetter, bis drei Grad warm und immer schönen Weg zum Fahren, welches besonders passend ist, alle Geschäfte zum bevorstehenden Weihnachtsfeste zu besorgen. Nur schade, daß sich der Geldmangel so sehr spüren läßt. Das Getreide hat einen schönen Preis, ist nur zu wenig übrig.

Nun will ich schließen, um nicht zu Vielerts zuviel zu schreiben, sonst könnte es den Editor und die Leser verdrießen. (Bitte unbesorgt zu sein. Ed.)

Wünsche noch allen „Fröhliche Weihnachten und „Gesegnetes Neujahr", auch schöne Gesundheit, welcher wir uns erfreuen!

Von

Heinr. Neumann.

Gnadenfeld, Turkestan, den 27. November 1911.

Werter Editor! Den Gruß des Friedens zuvor! Ich wollte sonst schon nicht mehr kommen, aber ich bitte dich, noch einmal ein paar Zeilen in der mir sehr werten Rundschau aufzunehmen. (Sehr gern. Editor.)

Ich will euch, ihr lieben Freunde, versuchen aufzurütteln und bitte um ein Lebenszeichen. Gesund sind wir gegenwärtig so leidlich, was ich auch einem jeden wünsche. Es ist hier jetzt kalt und wir haben Schnee zum Schlittenfahren. Die Blumen blühen an den Fensterscheiben.

Ich wollte mich sonst nicht mehr mühen um Nachricht von den Freunden; aber es mahnt mich immer; am Ende läßt sich doch noch jemand hören. Ich würde mich herzlich freuen, meine Freunde! Aber es hat sich bis jetzt noch niemand gefunden als du, lieber Vetteronkel Abraham Hamm (so, wie du dich meldest). Zwar ist es mir nicht deutlich, denn nach meiner Meinung war dein Vater mein Vetteronkel; doch lasse ich es auch gern gelten, freue mich nur sehr, daß du noch die Liebe zu mir hast. Ich wünsche dir viel Glück im Irdischen und noch mehr Segen in himmlischen Gütern. Lieber Onkel, sei doch so gut und grüße meinen Onkel Bernhard Hamm, — der wohl nicht mehr die völlige Liebe hat, — auch seine Kinder, wenn's geht. Können Sie, lieber Onkel, Bernhard, nicht einmal ihre Liebe aufs Papier bringen? Bist du, lieber Vetteronkel, in deiner Mutter Fußstapfen? Wohl dir, dann gibts ein Wiedersehen! „Dort droben im Himmel, dort haben wirs gut!"

Jetzt wende ich mich noch an dich, lieber Kousin, Peter Vogt! Du bist wohl zu kurzsichtig gewesen, als du meinen Aufsatz in No. 18 gelesen hast? Ich bin Anna, geborene Hamm. Zwar bist du mir unbekannt, aber das macht vielleicht, weil du älter bist als ich. Wenn ich bis zum kommenden Mai lebe, zähle ich 53 Jahre. Als ich bei deinen Eltern in Großweide zugaste

war, habe ich nur deine zwei jüngsten Brüder gesehen, auch einmal Maria, die war aber schon „Tante." Kannst du, lieber Kousin, Peter, mir Aufschluß geben über Dietrich Nickels Sara? Deine Mutter u. meine Mutter und Tante Nickel waren Schwestern. Bitte, wenn du weißt, wo sie sich aufhalten, mir entweder durch Briefe oder durch die Rundschau solches zu berichten! Wer kann mir behilflich sein und meine Schwester Susanna Pankratz, geb. Hamm, aufsuchen. Für solche Auskunft würde ich sehr dankbar sein und würde mich sehr freuen. Ob sie noch lebt oder bereits gestorben ist? Sie zog mit ihren Pflegeeltern von der Krim nach Amerika als ich 17 Jahre alt war. Wenn ich nicht irre, zogen sie noch Nord-Dakota.

Bitte, ihr lieben Freunde, laßt euch finden, wenn nicht von mir, so doch von unserem Jesus, der uns alle selig machen will und uns zusammen bringen wird zu einer Herde, wo er dann der alleinige Hirte sein wird. Ich freue mich auf jene Zeit, wo das bestäubte Wanderkleid, an das man hier gewöhnt ist, ins Grab sinkt, wo Jesu durchbohrte Hand uns segnet und krönt.

Jetzt komme ich noch zu dir, Neffe Jakob Hamm, in Kansas. Bitte, schreibe mir doch, wie es dir geht! Wie war dir zumute, als du das Telegramm erhieltest, daß Papa, mein lieber Bruder, tot war? Freue dich mit mir, denn es gibt ein Wiedersehen!

„O, laßt den Mut nicht sinken,
Denn Jesus ist euch Freund,
Folge fröhlich seinem Banner,
Bis fliehen muß der Feind!"

Grüße auch David Reimers von uns, wenn du mit ihnen zusammen kommst.

Jetzt eile ich noch zu meinem Cousin Heinrich Teichrieb, 2637 East, Third Str., Los Angeles, Calif. Wie geht es euch? Bist du gesund, lieber Bruder in Christo? Lasse es uns wissen! Hast du, lieber Heinrich deine Schwester Maria gefunden durch dieses werte Blatt? Sei herzlich gegrüßt von uns samt Frau und Kindern! Auf solche Art dachte ich meine Schwester Susanna zu finden; denn sie wurde durch die Rundschau nach dem Tode des Vaters gesucht, ihr Erbteil in Empfang zu nehmen. Sie wird wahrscheinlich brieflich gemeldet haben, und so war mein Suchen vergebens. Meine Schwester Lieschen wohnt in Barnaul. Ihr Mann, Schwager Tjahrt hat eine Dampfmühle gebaut. Ob sie schon fertig ist, weiß ich nicht, denn die schreiben gar nicht. Ich denke, im Sommer haben sie nicht Zeit und jetzt ist ihnen die Tinte eingefroren. Dann ist da unsere Halbschwester Gretchen und Mariechen. Bruder Bernhard weiß ich nicht, wo er ist. Sollte euch dieses wo antreffen, so seid ihr alle herzlich gegrüßt, auch du, Jakob Hammen Peter, Rosenwald, Wol. Orlow, früher Rückenau.

Noch einen Gruß an alle, die sich meiner erinnern, auch an Martin B. Fast, als Schulbruder. Auf Wiedersehen beim Heiland.

Anna u. H. Mandtler.

Kamyschewa, Orenburg, den 5. Dezember 1911. Friede zuvor!

Da wir, dem Herrn sei Dank, wieder glücklich und gesund zuhause angekommen sind, so will ich wieder ein Lebenszeichen von uns geben.

Die Reise durch die Pawlodarsche Ansiedlung nach der Barnaulschen ging sehr gut. Ueberall fanden wir freundliche Aufnahme und haben gesegnete Stunden verlebt.

Die Leute sind dieses Jahr froher als einmal. Doch weil viele nur wenig ausgesät und große Familien haben, werden doch mehrere ins Gedränge kommen. Aber ich habe mich oft der Tränen nicht enthalten können, sowohl auf der Pawlodarschen, als auch auf der Barnaulschen Ansiedlung, da so viele Land bekamen, die schon in den Russendörfern und auf Anwohnerstellen wohnen mußten, um sich mühsam zu ernähren. Wenn der Herr Gnade und ein gesegnetes Jahr schenkt, können die armen Leute jetzt doch emporkommen. Es ist nur schade, daß einige verkaufen werden müssen, sobald es wird möglich sein zu verkaufen.

Im Pawlodarschen arbeitete ich in Begleitung der dortigen Brüder. Auch traf ich dort die Brüder Wall und Gerhard Reimer, Margenau, bei Omsk. Diese arbeiteten dort im Segen. Es war so ermutigend, wenn wir uns am Sonntag trafen. Durch die gegenseitigen Mitteilungen wurden wir immer wieder gestärkt.

Auf der Barnauler Ansiedlung habe ich ungefähr 14 Tage lang mit Br. Kornelius Klaasen von Kamenetz auf der Samarischen Ansiedlung im Segen gearbeitet. Die übrige Zeit arbeitete ich mit den dortigen Brüdern zusammen. Ich durfte fühlen, daß der Herr mit mir war. Arme Sünder wurden aufgeschreckt, erweckt und kamen zum Frieden. Ihm, Jesu allein gebührt die Ehre. Daß der Herr mir die Gnade vergönnte, der Bekehrung armer Sünder beizuwohnen, ist meiner Ansicht nach deshalb, weil er, der Herr mich ermutigen wollte; denn es schien mir so, als sei es ganz verkehrt von mir, die Reise gemacht zu haben, und ich beschloß bei mir, solches nicht mehr anstellen zu lassen. Doch da ich mich am geringsten fühlte, war der Segen des Herrn da.

Ich durfte auf 26 Dörfern in der Barnauler Ansiedlung das Wort vom Kreuz verkündigen, 28 Ansprachen halten und 175 Hausbesuche machen. ..Auf der Pawlodarschen Ansiedlung habe ich 17 Ansprachen gehalten und 72 Hausbesuche gemacht Möge Gott meine Wenigkeit zum Segen machen. Ihm sei aller Ruhm und Ehre.

Wir sprechen noch unsern innigsten Dank aus, allen, die uns freundlich aufnahmen allen, die uns auf Gebetshänden getragen und auch allen, die unsere Versammlungen besuchten.

Es fehlten zwei Tage an zehn Wochen, was wir auf der Reise waren. Alles hat sehr gut gegangen. Dem Herrn sei Dank haben wir zuhause alles froh und gesund angetroffen und wir dürfen manches zum Segen mitteilen. Es ist nichts besonderes vorgefallen, außer gestern erhielten wir durch eine Einladung die Nachricht, daß Bruder Heinrich Kröger, Alexejewka, Prediger und Leiter der Br. Gem. zu Klubnikowo, gestorben sei. Wie wir benachrichtigt worden, soll ihm das Blut stehen geblieben sein. Es werden ja andere genauern Bericht darüber einsenden. Nach dreitägigem Unwohlsein soll er entschlafen sein. Dies spricht an alle unsere Herzen: Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben! Und durch unsere Herzen geht die Frage: Warum? Glaubte die betreffende Gemeinde doch in ihm wirklich den Mann gefunden zu haben, der Gemeinde vorzustehen, und Br. Kröger suchte sein Amt treu zu verwalten, und dennoch mußte er so plötzlich fort. Darum, liebe Gottes Kinder, laßt uns wacker sein! Jesus kommt bald, dann sind wir ewig zuhause, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Wir empfehlen uns der Fürbitte aller Kinder Gottes.

Dav. u. Elis. Janz.

Landskrone, Taurien, Rußl., Gnadenfelder Wolost, den 1. Dezember 1911. Einen Gruß an Editor und Leser! Da ich schon zweimal in der Rundschau gelesen habe, daß Heinrich Janzen, Menno, Kans., seinen Schwiegervater Dietrich Gooßen im Altenheim grüßen läßt, welches auch mein rechter Onkel war, so diene euch zur Nachricht, daß euer Vater schon im Frühjahr, ich denke, es war schon nach der Saatzeit, gestorben ist. Umständlich kann ich euch nicht berichten von seiner Krankheit, denn ich erfuhr es auch nur durch einen Lehrer, der hingefahren war, um ihnen das Wort Gottes zu verkündigen, und daß er dannn gerade gestorben war. Es wundert mich, daß ihr so lange nicht Nachricht erhalten habt. Ich denke, hier sind noch von euren Geschwistern in Rußland obzwar ich nicht weiß, wo sie sind.

Zum Schluß noch einen herzlichen Gruß an euch und an alle, die sich meiner erinnern.

Susanne Dück,
früher Hamberg.

Tiegenhof, Südrußland, den 9. Dezember 1911. Es ist schon einmal so in der Welt: Der eine spricht zu viel, der andere zu wenig; mancher, der die Gaben, Geschicklichkeit u. Gelehrsamkeit hat, erbauliche und gute Artikel zu schreiben, schweigt und schreibt nicht, und ich, so ein Alter aus der Schule der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts beschwere noch immer die lieben Editoren mit meinen so wenigsagenden Eingaben. Aber was ist zu machen? Es ist einmal so meine schwache Seite und deswegen bitte ich, es mir zugute zu halten, denn ich kann doch beinahe nicht anders, als meinen sehr lieben Schwager und Bruder Nikolai Hübert meinen herzlichsten Dank entgegen zu bringen, daß sie meiner noch gedenken und meiner Wenigkeit noch in der Rundschau Erwähnung tun. (Die Eingaben passen noch immer sehr gut für unsere Zeit. Ed.) Ich sende euch, liebe Geschwister die herzlichsten Grüße und Wünsche des Wohlergehens nach Seele und Leib.

Von euren lieben Geschwister Jakob Wiensen, Samara, kann ich euch leider jetzt nicht genaue Nachricht geben. Mein lieber Bruder H. Willems hat sie vor einigen Jahren besucht. Er erzählte, daß sich Wiensen Kinder bekehrt und im kindlichen Glauben an Jesum ständen, und wer weiß, ob die lieben Eltern nicht auch schon? — Liebe Kinder haben oft großen Einfluß auf ihre Eltern, auch umgekehrt; denn das Wort Gottes sagt uns: Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich ist."

Es fällt mir gerade eine kleine Episode (Beistück) ein: Ich war nämlich 1906 in Berdjansk, auf der goldenen Hochzeit des Onkels und der Tante Isaak Dick. Dort wurde ich mit dem lieben alten Onkel Hübert, von dem jetzt in No. 50 der Rundschau Todesanzeige ist, bekannt. Er erzählte unter anderm, daß er durch Unglück so in Bedrängnis gekommen sei. Darüber habe er mit dem Onkel Wiebe, Schardau, der ja auch mein Onkel war, und lange nach dem angeführten Vorfall sein Schwiegervater wurde, gesprochen. Der Onkel habe gesprochen: „Johann, sei nur ruhig. Bete u. arbeite; du bist auch auf meiner Gebetsliste." Der Onkel hatte sich nämlich oft Personen aufgeschrieben, für die er besonders beleid. Der Herr Jesus sei euer Trost!

Der Witwe Hübert mein herzlichstes Beileid. Der Herr Jesus sei eur Trost!

Ich war den 27. November mit meiner Tochter Sara nach Schönwiese zum Missionsfest gefahren. Dort traf ich den lieben alten Onkel Heinrich Dirks, Gnadenfeld. Er ist wieder munter und ganz auf seinem Posten als Missionsreiseprediger. Er ist sehr wirksam für den Herrn Jesum Christum und sein Reich. Es predigte dort erst der liebe Aelteste Klassen, Neu-Schönwiese, dann der liebe Bruder Gust. Rempel, Bruder Dirks' Schwiegersohn, dann der liebe Missionar und Aelteste Heinrich Dirks. Nachmittags war auf Sofijewka noch Missionsfest. Die ersten Worte des lieben Br. Dirks bei seiner Begrüßung mit mir waren: „Jetzt sind wir in einer Lage." Sein liebes Weib war nämlich gestorben.

Der Herr Jesus segne sein Wort überall, immer wieder, wo es von seinen Boten verkündigt wird!

Den 1. Dezember war ich auf einer Hochzeit in Blumenfeld. Johann Janzens Tochter verheiratete sich mit Bruder P. Willms' Sohn, Johann. Die Frau Janzen ist Dörksens Stieftochter —Schellenbergs Tochter — aus Lichtfelde. Sie frug sehr nach euch, und besonders nach dir, liebe Cousine, Agatha, Frau Warkentin. Nun, wie geht's euch allen? Auch Cousine Justine, Frau Wiebe?

Es bittet zu berichten euer euch liebender und eurer Fürbitte sich empfehlender Bruder,

Jak. Enns.

Die Bestellung wird besorgt werden. Ed.

Olgafeld, den 26. November 1911. Vor etwa 10 Jahren zog von Alexandertal hier vom sogenannten Fürstenlande ein Jakob Isaak Nießen mit Familie nach Amerika. Er war ein Sohn meiner verstorbenen Schwester, Frau Isaak Nießen. Auferzogen wurde er als Waise bei meinen Eltern, seinen Großeltern Jakob Dücken. Seine Frau ist die Tochter des verstorbenen Peter Wiebe, auch aus Alexanderthal. Nießens Bruder und Vater leben noch, soviel ich weiß und leben in Neuendorf. Genannter Nießen hat hier noch ein kleines Erbgut. Es war vor fünf Jahre 46 Rubel 80 Kop.. Es ist ausgeliehen gegen 6 Prozent. Ich hätte das Geld schon gerne hingeschickt konnte aber bis dahin seine Adresse nicht ermitteln. Bitte nun, lieber Leser, wenn du den erwähnten Nießen kennst, ihn auf diese Zeilen aufmerksam zu machen, und möchte er mir auch in diesem Blatte oder in einem Brief an meine Adresse genau berichten, wohin ich das Geld schicken soll, d. h., die genaue Adresse. Vielleicht liest Nießen auch selbst die Rundschau, dann lieber Neffe, noch so viel besser. Bitte, aber berichte uns auch etwas von deiner Familie und wo du wohnst, und wie es dir im Zeitlichen, wie auch im Geistlichen geht. Wir erfreuen uns noch somehr der besten Gesundheit, und wünschen euch solches auch von Herzen. Unser ältester Sohn Jakob ist schon verheiratet; er wohnt in Georgsthal und Johann muß als Soldat dienen. Die Pacht wird hier schon immer teurer. Um ein Jahr sollen wir schon 14 Rubel für die Desjatine zahlen, dann weiter kanns bis 20 Rubel gehen. Einige suchen Ausflucht nach Sibirien. Ich denke, die gewesenen Fürstenländer dort in Amerika sitzen ganz wohl; an Pachterhöhung denket ihr nicht, — nicht wahr?

Seid alle herzlich gegrüßet! — Muß noch von einem Unglück hier berichten. Nämlich Kornelius Kehler, Sohn des Franz Kehler, wohnhaft Alexanderthal — also Nießen, dein Vetter — fuhr eines Morgens mit seinem Knecht „Verschmierlehm" zu holen. Die Gruft war etwas untergemint. In der Eile achtete Kehler nicht auf die Gefahr, bis sich ein Stück Erde oben löste und ihm auf den Rücken fiel. Das Rückgrat brach ihm. Er wurde halbtot nachhause gebracht; nun liegt er schon 12 Wochen zu Bett; kann sich nicht selber helfen. Der Körper unterhalb des Bruches ist ganz gefühllos. Der obere Teil des Körpers ist gesund, die Stimme stark, ist bei gutem Verstand und hat guten Appetit. Aber die natürlichen Bedürfnisse müssen durch Menschenhilfe befördert werden. Er möchte gerne sterben und wir alle möchten ihm die Ruhe gönnen.

Eure Freunde,

Bernh. u. Kath. Dyck.

Olgafeld, W. Rogatschik, Taurien, Rußland.

Rebrowka, Rußland.

Werter Editor und Leser dieses Blattes. Des Heilandes Friede sei euch gewünscht!

Da schon wieder eine geraume Zeit verstrichen ist, seit ich von hier schrieb, will ich jetzt wieder etwas berichten. Die Rundschau habe ich auch immer der Reihe nach erhalten; dem Editor sei Dank dafür. (Bitte! Ed.) Mit großer Begierde sehe ich in jeder Nummer der Rundschau die Unterschriften nach in der Hoffnung, daß irgend ein Freund oder Verwandter oder Bekannter etwas geschrieben haben möchte; aber alles ist still. Auch Heinrich Penner, Canada, schreibt nichts mehr.

Wir haben hier einen sehr schönen Herbst gehabt. aber im Septembermonat war es hier auch sehr regnerisch und infolgedessen blieb das Dreschen sehr zurück. Es ist sogar durch das Regenwetter viel verloren gegangen, wenn auch nur stellenweise. Das Vieh haben wir bis zum 31. Oktober weiden können; etliche weiden auch noch. So etwas trifft man nicht oft in Sibirien. Heute, den 8. November ist es wieder ganz schön, der Schnee schmilzt.

Uns, diesseits des Irtysch, die wir nur 15 Pud von der Desj. bekommen haben, wird es wohl schwer fallen, den Winter durchzukommen. Nun, der Herr ist mit uns.

Lieber Onkel Abr. Dörksen, warum finde ich unter eurem Namen nichts mehr in der Rundschau? und auch nichts von euren Kindern? oder können letztere nicht schreiben? Wie geht es euch? Wieviel Getreide habt ihr bekommen? Ein Buschel, wieviel Pud sind das? Wieviel Desj. sind ein Acre.

Jetzt will ich noch einmal Freund Heinrich Penner anstoßen. Lieber Heinrich, ist es dir unrecht, meine Fragen, die ich voriges Mal schrieb, zu beantworten? O Freund, wie gerne würde ich einen langen Aufsatz von dir lesen, sowie auch von deinen Schwiegereltern. Wo ist dein Bruder Abraham? Sage ihm, er soll seine ganze Reise aufs Papier bringen und dem Editor zusenden! Ich glaube, er würde es nicht ablehnen. (Hoffentlich nicht. Ed.) Wo ist Jakob Schröder, welcher Dörksen Tochter zur Frau hat? So wie es mir scheint, habe ich schon einmal etwas von ihm gelesen. Heinr., es ist deinem Schw. Isaak sein Bruder. Jakob Dürksen spricht viel von ihm, so auch meine Schwiegereltern Heinrich Nickels. Freund Schröder, bitte, schreibe einmal einen langen Aufsatz, ich will es ihnen sogleich bringen. Jakob Dürksen ist unser Prediger hier. Er ist ein liebevoller Mann. Er ist von Herzenberg hierher gezogen und besitzt dreihundert Desjatinen Land. Seine älteste Tochter hat sich nicht längst mit einem Peter Wiebe verheiratet. Sie sind gesund, und, wie ich glaube, ganz zufrieden. Sie haben aber auch nur eine schwache Ernte gehabt.

Es sind hier von Steinfeld Bernhard Klippenstein hergezogen, welcher bestellte, seinen Freund, wenn mir recht ist, Bernhard Klassens sehr zu grüßen. Sie lassen hier alles liegen und stehen und ziehen nach Barnaul. Sie haben hier hundert Desjatin Land.

Ich las in der Rundschau in No. 41 unter dem Namen Js. C. K., daß er in meines lieben Onkels D. Dörksen Namen etwas an mich geschrieben hat. Danke dafür! Lieber Onkel, von nach Amerika ziehen habe ich schon öfters gesprochen; aber meine Frau ist nicht gesund und folgedessen geht es noch nicht. Ich doktere jedoch; vielleicht wird es noch besser werden. Deswegen seid

nicht mutlos mit Helfen. Es war mir schon eine große Freude, als ich es las und wie wird es sein, wenn es hier sein wird! Es geht uns, wenn wir nicht auf Gott vertrauen und schauen, schlecht.

Nebst Gruß,

Heinr. Baumann.

Nachschrift:

Meine Frau ihre Mama sagt, sie hat da in Amerika auch einen Onkel, Johann Janzen und eine Tante Maria Janzen, letztere jetzt Frau des Peter Bergen. Unsere Mama Katharina Nickel ist eine geb. Unruh. Tante Maria wird unsere Mama gut kennen, denn sie war ihre Gesellschafterin (Jugendfreundin? Ed.). Peter Bergen hat zu einer Zeit noch an unsere Großmama, welche eine Katharina, geb. Janzen ist, geschrieben. Ihr Vater war Simon Janzen. Sie ist also eure rechte Schwester, lebt noch und wohnt hier. Sie sollten die Rundschau lesen, dann würde er öfter Berichte einsenden. Sie war vermählt mit Ab. Unruh, der aber schon längst in der Ewigkeit ist. So bitte ich den Onkel Peter Bergen und Johann Janzen, öfter zu schreiben; ich lese die Rundschau und werde sie der Großmama und auch der Mama bringen. Eure Schwester würde sich sehr freuen, etwas von euch zu lesen. Großmamas Papa ist von der Alten Kolonie von Kronsweide mit den beiden Kindern Johann und Maria nach Amerika gezogen. Er war damals Witwer. Wenn diese die Rundschau nicht lesen, ist vielleicht jemand der Leser in ihrer Nähe so freundlich, und gibt es ihnen zu lesen. Es sollen da auch von Andrewsen Nickels Kinder sein, sowie Corn. Nickel und seine Schwester Helena, welche ein Knelisische ist. Bitte, schreibt alle, wie es euch geht.

Weil ich wegen unserem Irtysch — großer Fluß — den Brief noch nicht habe zur Post bringen können und inzwischen wieder eine Nummer erhielt, worin ich wieder etwas von meinem Onkel D. Dörksen fand, so will ich noch etwas darüber bemerken: In No. 44 hat wieder J. C. K. meinen lieben Onkel D. D. erwähnt, indem er schreibt, daß Onkel D. D. 3 718 Buschel Weizen und 1 300 Buschel Hafer hat. Lieber Onkel, der große Gott hat euch sehr gesegnet. Ich habe mir es etwas nach unserem Gewicht nachgerechnet; es ist viel, ja, sehr viel. Nun, lieber Onkel, dann werdet ihr auch wohl tief in die Taschen greifen u. einen armen Nebrower helfen. Was kostet da ein Buschel? Gott vergelt's euch!

Lieber J. C. K., von nun an werde ich immer Eure Aufsätze sehr ernst durchsehen, erwähnt nur viel von Eurem Schwager D. D.

Derselbe.

Sipai, Orenburg, Rußl., den 1. Dezember, 1911.

Werter Editor der Rundschau!

Weil ich auch ein Leser dieses Blattes bin, von hier aber selten Berichte in denselben erscheinen, so dachte ich, einen kleinen Bericht einzusenden.

Zuvor melde ich, daß wir uns, Gott sei Dank, bei guter Gesundheit befinden, welches ich auch allen Lesern der Rundschau wünsche, hier und in Amerika und überall, wo dieses Blatt gelesen wird.

Nun muß ich nach Heinrich Wieben, in Lichtfelde, gehen. Lieber Schwager und Nichte, warum schreibt ihr nicht. Wir haben doch schon lange keine Antwort von euch. Und ihr andern Vettern und Nichten, Wilhelm Nießen von Rush Lake und Onkel Heinrich Letkemann, Rosehill, schreibt doch alle und wenn auch durch die Rundschau! Denn wir schauen das erste nach Berichten von Freunden und Bekannten. Wir finden so manches Erbauliche in der Rundschau, nur schade, daß wir sie zum künftigen Jahr der Mißernte halber nicht bezahlen können, und dann doch wohl aufhören werden müssen zu lesen. (Vielleicht ist von den Freunden und Bekannten jemand so freundlich, oder doch alle zusammen, und bezahlen für sie die Rundschau. Wir haben schon früher bekannt gemacht, daß alle hier in Amerika, die für ihre armen Verwandten oder Freunde in Rußland die Rundschau bezahlen, nur $1.25 zu zahlen haben statt $1.50. E.)

Muß noch berichten, daß wir schon auf Schlitten fahren, die Bahn aber noch sehr mager ist. Frost haben wir noch nur von 5 bis 12 Grad gehabt, der Winter ist jetzt noch sehr gelinde gewesen, welches uns Orenburger auch sehr paßt, weil alles so furchtbar knapp ist. Es wird einem manchmal bange, wenn man in die Zukunft schaut, aber wir sind in fester Zuversicht, daß der Herr, der bisher geholfen hat, auch ferner helfen wird.

So seid denn alle herzlich von uns gegrüßt!

Jak. u. Helena Dück.

Tausend Acker große Weizenfarmen

in

Merced und Madera County, California, zu verkaufen. Das Land hat seit vielen Jahren große Erträge ohne Bewässerung getragen.

Landbedürftige

sollten sich zwecks Landkauf vereinigen und so eine **Tausend bis 5 000 Acres Farm** unter sich verteilen. **Man kann solche Farmen noch für $50.00 bis $80.00 den Acre kaufen.** Die Besiedlung solcher Farm mit Klein - Farmer **erhöht gleich ihren Wert,** und dieses kommt dann **den Käufern zugut;** zudem sind aus diesem Grunde die Zahlungsbedingungen viel leichter.

Madera liegt zwischen Merced und Fresno County. **Unerschöpfliche Brunnen** sind nur von 20 bis 30 Fuß tief.

Auch sind einige **artesische Brunnen** in dieser Gegend.

Apfelsinen, sowie alles **Obst** und **Alfalfa** gedeihen vortrefflich. Wegen Näheres wende man sich an

JULIUS SIEMENS

MERCED, **CALIFORNIA**

Hämorrhoiden zu Hause kuriert.

Sofortige Erleichterung — Probe-Paket frei an alle geschickt—in einfachem Umschlag.

Hämorrhoiden (Goldader) ist eine schreckliche Krankheit, kann aber geheilt werden, wenn die richtigen Schritte genommen werden.

Eine Operation mit dem Messer ist gefährlich, demütigend und selten von dauerndem Erfolg.

Es gibt nur einen andern Weg, geheilt zu werden — schmerzlos, sicher und in der Zurückgezogenheit ihres eigenen Heims — es ist das Pyramid Hämorrhoiden Heilmittel.

Wir schicken ein Probepaket frei an alle, die schreiben. Es wird Ihnen sofortige Erleichterung geben, Ihnen die harmlose, schmerzlose Natur dieses großen Heilmittels zeigen und Ihnen einen guten Anfang zu einer vollkommenen Heilung geben.

Dann können Sie eine Schachtel voller Größe von irgend einen Apotheker für 50 Cents bekommen, und oft bewirkt eine Schachtel eine Kur.

Bestehen Sie darauf, zu bekommen, was Sie verlangen.

Senden Sie nur Ihren Namen und Adresse an Pyramid Drug Co., 441 Pyramid Building, Marshall, Mich., und Sie werden frei mit wendender Post das Probepaket in einfachem Umschlag bekommen.

Das Mutterherz. Wer kann den Schmerz und die Leiden eines Mutterherzens ermessen, wenn ihre Kleinen krank und leidend sind? Frau Wilhelmine Hauberg, von Brookhaven, Miss., bringt dies wirklich zum Ausdruck in einem kürzlich erhaltenen Briefe. Sie sagt: „Letzten Herbst wurde unser drei Jahre altes Mädchen krank. Die Aerzte sagten anfangs, es sei Malaria, u. später sagten sie Gelbsucht. Trotz deren Behandlung wurde sie schlimmer und schlimmer, und wir dachten sicher, daß wir sie verlieren würden. Ich sah dann zufällig in unserem Familienblatt einen Artikel über den Alpenkräuter und schickte für eine Probekiste. Die allererste Gabe schien ihr zu helfen. Das grüne Erbrechen hörte auf; die gelbe Farbe begann zu schwinden, und ihr Appetitt kehrte zurück. Nach dem Gebrauch etlicher Flaschen konnten wir an der Augenfarbe und den rosigen Wangen sehen, daß die Gesundheit zurückgekehrt sei, und wir waren sehr glücklich. Jede Familie sollte diese großartige Medizin vorrätig halten."

Forni's Alpenkräuter ist nicht in Apotheken zu haben. Er ist ein einfaches Kräuterheilmittel, welches den Leuten direkt geliefert wird durch Spezial - Agenten, welche angestellt sind von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney u. Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Die Vereinigten Staaten.

Nachdem vom Gesandten Calhoun in Peking Antwort auf die Anfrage betreffs der Rätlichkeit der Entsendung amerikanischer Truppen in Washington eingetroffen, verfügte das Staatsdepartment am Dienstag die sofortige Entsendung eines Bataillons Infanterie, 500 Mann stark, von den Philippinen nach China zum Schutz der Bahnlinien in Nordchina. Den Vereinigten Staaten steht dieses Recht ausdrücklich zu nach den Bestimmungen des nach Beendigung des Boxeraufstandes geschlossenen Abkommens.

Newvermifuge

Das allerbeste und wirksamste Mittel gegen Bots und andere Würmer bei

Pferden.

(Garantiert von der Farmers Horse Remedy Co. unter dem „Pure Food and Drug Act," den 30. Juni 1906. Serial No. 31,571). Ist garantiert zu töten und bringt innerhalb von 18 oder 24 Stunden alle Pin Würmer oder Bots tot vom Körper.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Praktische Pferdebesitzer schrieben uns, daß Newvermifuge von 500 bis 800 Bots und Würmer von einem einzelnen Pferde entfernte. Ein Tier, dessen Magen voller Würmer ist, kann nicht fett werden, kann auch nicht dafür, wenn es widerspenstig ist. Schicken Sie heute Ihre Bestellung direkt an die Fabrikanten.

Vor Nachahmungen sei hiermit ausdrücklich gewarnt.. — 6 Kapseln $1.25; 12 Kapseln $2.00.

Portofrei versandt mit Gebrauchsanweisung. Farmers Horse Remedy Co., Dept. J.592—7. Str. Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man gefl. diese Zeitung.

De Laval

Rahm Separator

New Automatic Oiling

Die wichtigste Rahmseparator - Verbesserung seit der Einführung des gegenwärtigen Typus der De Laval Maschinen.

Die „New Automatic Oiling De Laval Rahmseparators werden jetzt in allen Größen geliefert, und diese Verbesserung stellt wieder einen Schritt vorwärts dar in der Rahmseparator Konstruktion — die einzig mögliche Verbesserung der De Laval Maschinen des jetzigen Typus.

Das neue System der automatischen Oelung der De Laval ist ganz verschieden von irgend einem andern Spritz- oder Sprühsystem, indem hier ein beständig regulierter Zufluß frischen Oeles und Abfluß des gebrauchten Oeles ist. Andere Sprühsysteme gebrauchen dasselbe Oel immer wieder, bis es zuletzt fast mehr schadet als nützt.

In den neuen automatisch geölten De Laval Maschinen befinden sich alle Getriebe, Wellen und Lager tatsächlich in einem Sprühbad von Oel und berühren einander bei der Arbeit buchstäblich nicht.

De Laval Agenten werden froh sein, diese neue Maschinen auszustellen und den Betrieb des New Automatic Oiling System zu demonstrieren, welche mehr denn je die Ueberlegenheit der De Laval in jedem Zuge erhöhen.

The De Laval Separator Co.

NEW YORK CHICAGO SAN FRANCISCO SEATTLE

Die Todesprobe.

Ein Elternpaar hatte über die Erziehung der Kinder sehr verschiedene Ansichten. Die Mutter war still und gottesfürchtig, der Vater dagegen leichtlebig und unzugänglich für jeden ernsten Gedanken. „Kinder!" konnte er sagen, „werdet nur nicht wie eure Mutter!" — Da ward der älteste Sohn krank und bald zeigte es sich, daß es dem Ende zuging. Der Kranke wollte nun einzig seine Mutter um sich haben, die es verstand, den Sterbenstrost und Sterbensfreudigkeit ins Herz zu legen. Der Vater war ganz gebrochen und als er einst am Bette des Schwerkranken stand, sagte dieser: „Vater, ich weiß, daß ich sterben werde; soll ich nun auf deinen oder der Mutter Glauben sterben?" Der Vater schwieg zuerst, dann aber sagte er: Lieber auf Mutters Glauben." Von dieser Zeit an wehte ein anderer Geist in diesem Hause.. Der Verlust hatte Gewinn gebracht. Wie oft muß Gott so ernst mit uns reden, bis wir ihm Gehör schenken!

Einem Professor wurde von den Studenten erzählt, daß der Koch der Anstalt ein Zeug zusammenbraue, das nicht zu genießen sei. Der Professor rief den Pflichtvergessenen, hielt ihm eine Strafrede und drohte ihm mit Entlassung, wenn er sich nicht bessere. Sie sollten dem, was die jungen Leute sagen, nicht so viel Bedeutung beimessen," sagte der Koch, „die sagen dasselbe von Ihren Vorlesungen.

Beginnt die Aufteilung?

Nachdem Rußland bereits an China das Verlangen gestellt hatte, den Kutukutu von Urga als Monarch der äußeren Mongolei anzuerkennen, hat China jetzt noch benachrichtigt, daß die Unabhängigkeit dieses Teiles der Mongolei anerkannt werden müsse. Die Note fährt fort, daß Rußland die Mongolei mit dem Bemühen unterstützen werde, die Ruhe aufrecht zu erhalten und eine Eisenbahn von Kiakschata, Sibirien nach Urga, zu bauen. In Zukunft wird China nicht mehr erlaubt werden, Truppen in der äußeren Mongolei zu halten, noch Kolonisten dahin zu schicken. China hat auf die Note bisher noch nicht geantwortet.

Nicht immer machts die Reklame. Färbe einen Sperling noch so schön gelb, er singt nie wie ein Kanarienvogel.

Gott sei Dank! Wir sind gegen Appendicitis gesichert.

Seit ich den Rat im Adler-i-la-Buch befolge, essen wir alle nach Herzenslust. Gegen Appendicitis sind wir jetzt geschützt!

Welch ein Segen, gegen Appendicitis geschützt zu sein, so daß man nach Herzenslust essen kann, ohne Angst wegen dieser heimtückischen Krankheit! Welch ein Segen, **sofortige** Abhilfe von allen Magen- und Unterleibsstörungen zu finden—sicher, gesund und stark zu sein! Kein Wind im Magen, saurer Magen, Verstopfung, übles oder schweres Gefühl nach dem Essen. Kein Befürchten wegen der erschreckenden Appendicitis. Lest den Rat im **Adler-i-la-Buch** — so leicht verständlich wie das „Abc" und absolut sicher.

Schreibt euren Namen unten hin, legt eine 2c Briefmarke dazu, und Ihr werdet das berühmte deutsche **Adler-i-la-Buch** gänzlich frei erhalten. Dieses unvergleichliche Buch ist ein wirkliches Kleinod; es erklärt Dinge, die nur wenige Aerzte wissen; es wird euch erstaunen und überraschen. Es enthält viele kuriose Bilder und erklärt, wie man **sofortige** Erleichterung von Magen- und Unterleibsbeschwerden bekommen kann, wie Appendicitis entsteht, wie dieselbe ohne Operation geheilt werden kann, und **wie Ihr euch selbst leicht dagegen schützen** kann. Ihr werdet sagen: „Das Buch ist nicht mit Geld zu bezahlen" — jedoch kostet es nur eine 2c Briefmarke. Adressiere: Adlerila Co., Dept. 45, St. Paul, Minn.

Name . . . . . .

Adresse . . . . . .

RR.

Günstige Gelegenheiten für Mennonitische Ansiedelungen!

längs der

Rock Island Bahn

in Südwest- und Nordwest-Kansas
sowie in den benachbarten Staaten

Colorado, Oklahoma und Texas

wo Mennonitische Kolonien bereits bestehen, und wo für tausende Familien noch Raum ist auf

Fruchtbarem Prärie Lande

das sich für alle
Getreidearten, Futterpflanzen, Obst- und Gartenprodukte, sowie für Molkerei, Rinder-, Schweine- und Geflügelzucht
eignet und zu Preisen zu haben ist, wie sie im östlichen Kansas vor dreißig Jahren üblich waren.

Eingehende und zuverlässige Beschreibungen mit Illustrationen und Karten von sämtlichen Staaten des Südwestens werden auf Verlangen frei versandt vom „Department of Immigration Rock Island Lines."

Room 331, La Salle Station, Chicago, Ills.

L. M. ALLEN
Passenger Traffic Manager

C. B. SCHMIDT
Commissioner of Immigration

Von Rom.

Rom, 13. Januar

Zahllose Klagebriefe von Angehörigen der italienischen Truppen in Tripolis laufen hier täglich ein. Kämpfe, welche in offiziellen Berichten der Truppenführer als Siege bezeichnet wurden, werden von den Schreibern als ebenso viele Niederlagen dargelegt. Die größten Strapazen scheinen die Truppen in der Nähe Dernas zu leiden. Die Abteilungen, welche die Ingenieure zu schützen haben, die für den Wasserbedarf der Stadt sorgen, haben häufige wilde Kämpfe mit Türken und Arabern zu bestehen. Letztere besonders machen täglich ermüdende Angriffe auf die Vorposten der Italiener. Ein Offizier schreibt, daß das italienische Heer zahlreiche Verluste aus diesen Gefechten aufzuweisen habe. Ein anderer Brief besagt, daß in einer Schlacht ganze Regimenter von Grenadieren und Versaglieri förmlich vernichtet worden wären. Ein dritter Bericht erzählt, daß den Italienern bei einer Gelegenheit die Ammunition ausgegangen sei u. die Araber und Türken noch wohl versehen waren. In diesem Falle seien hunderte von italienischen Soldaten getötet worden, von denen viele fast Kinder waren und in der Panik nach der Mutter riefen.—W. und Daheim.

Russen im Vormarsch.

Ein russisches Truppenkontingent ist auf dem Vormarsch nach der Grenze, offiziell, um das Gebiet längs der Grenze der Mongolei von chinesischen Räuberbanden zu säubern. Russische Truppen werden außerdem durch Transbaikalien in der Richtung auf die mandschurische Grenze vorrücken.

In Maimatschin griffen chinesische Banden den mogolischen Markt an, und die mongolische Polizei wurde entwaffnet. Die Behörden haben russischen Truppenschutz angerufen, da sie befürchten, daß die Unruhen weiteren Umfang annehmen werden.

In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, aufdaß ihr seid, wo ich bin. Joh. 14. 2. 3.

Ich kurierte selbst meinen Bruchschaden.

Ich werde Ihnen zeigen wie Sie den Ihrigen kurieren können, und zwar kostenfrei.

Seit Jahren war ich hilflos und mußte das Bett hüten wegen eines doppelten Bruchschadens. Ich versuchte viele verschiedene Arten von Bruchbändern. Einige peinigten mich, andere waren geradezu gefährlich, und keins konnte den Bruch zurückhalten. Die Aerzte sagten, daß ich sterben müßte, wenn ich nicht operiert werde. Ich täuschte sie aber alle und kurierte mich selbst vermittelst einer einfachen Methode, welche ich entdeckte. Jedermann kann dieselbe gebrauchen und ich sende sie unentgeltlich an einen Jeden, der mir deswegen schreibt. Füllen Sie folgendes Coupon aus und schicken Sie es mir heute:

Freie Bruchschaden-Kur Coupon.

Capt. W. A. Collings, Inc.,
Box 183 Watertown, N. Y.

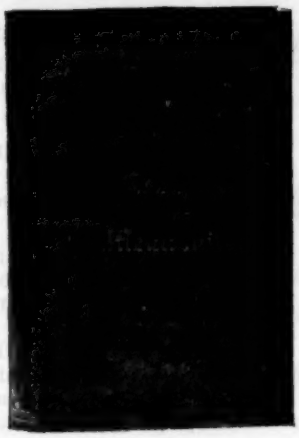
Geehrter Herr: Bitte senden Sie mir gefl. Ihre neue Entdeckung für die Heilung von Bruchschaden.

Name .....

Adresse .....

.....

Geschichte der Mennoniten.



Von Menno Simons' Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Jahre 1536 bis zu deren Auswanderung nach Amerika in 1683. Mehr speziell ihre Ansiedlung in Amerika. Von Daniel K. Cassel. Mit Illustrationen.

Dieses wertvolle Werk über die Geschichte der Mennoniten - Gemeinschaft enthält viel, das von großer Wichtigkeit ist. Es umfaßt 545 Seiten und ist gut gebunden. Klarer Druck auf gutem Papier. Der frühere Preis des Buches war $3.00; durch einen Gelegenheitskauf sind wir imstande, es zu dem niedrigen Preis von $1.25 portofrei zu offerieren.

(Man beachte auch die Anerbietung in der Prämienliste)

Adressiere

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Eine neue Auflage

von verschiedenen evangelischen Liederbüchern

In einem Bande.

Gut gebunden in Französischem Marocco, Schutzklappen, Leder an der Innenseite des Einbandes, gerundete Ekken, Rot- unter Goldschnitt.

Der Einband ist sehr schön und gibt dem Buch das Aussehen einer Lehrerbibel.

Enthält folgende vier Bücher:

Evangeliumslieder No. 1 und 2
Die kleine Palme No. 2
Silberklänge
Die Perle

Preis nur $3.00

Porto 20c

Name in Golddruck für 20c extra.
Name und Adresse für 30 Cents extra.
Adressiere alle Bestellungen

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

Das Bataillon in China.

Nachdem am Dienstag Befehl von Washington kam, daß das erste Bataillon des 15. Infanterie - Regiments nach China abzugehen hat, werden in Manila die Vorbereitungen zur Abfahrt beschleunigt. Das aus fünfhundert Mann und 15 Offizieren bestehende Bataillon führt Major James M. Arrasmith.

Tragt kein Bruchband

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich für Männer, Frauen oder Kinder ein Hilfsmittel hergestellt, welches einen Bruch heilt.

Ich schicke es zur Probe.

Wenn Ihr fast alles andere versucht habt, kommt zu mir. Wo andere fehlschlagen, habe ich meinen größten Erfolg. Schickt heute bei-

Der Obige ist C. E. Brooks, Erfinder des Hilfsmittels, der sich selbst heilte und andre geheilt hat seit mehr als dreißig Jahren. Haben Sie einen Bruch, schreiben Sie uns heute.

liegenden Koupon und ich schicke Euch mein illustrirtes Buch über Brüche und ihre Heilung frei, welches euch mein Hilfsmittel, Preise und Namen vieler Leute, welche es probierten und geheilt wurden, zeigt. Es gibt augenblickliche Linderung, wenn alle anderen fehlschlagen. Beachtet, ich gebrauche keine Salben, Bandagen oder Lügen.

Ich sende es Euch auf Probe, um zu beweisen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid der Richter, und wenn Ihr einmal mein illustrirtes Buch gesehen und gelesen habt, werdet Ihr ebenso entzückt wie hundert meiner Patienten sein, deren Briefe Ihr lesen könnt. Füllt untenstehenden freien Koupon aus, und schickt ihn heute. Es wird sich für Euch bezahlen, ob Ihr mein Hilfsmittel probiert oder nicht.

Freier Informations-Koupon.

C. E. Brooks, 359 A State St.,
Marshall, Mich.

Bitte senden Sie mir per Post in einfachem Umschlag Ihr illustrirtes Buch und volle Auskunft über Ihr Heilmittel für die Heilung von Bruch.

Name .....

Adresse .....

Stadt ..... Staat .....

Wunde Augen.

Dankbare Patienten erzählen von beinahe wunderbaren Heilungen von Staar, granulierten Lidern, wilden Haaren, Geschwüren, schwachen, wässerigen Augen und allen Augenkrankheiten. — Schickt Namen, Adresse und 2-Cent-Marke wegen freier Probe-Flasche.

Die durch dieses magische Mittel erzielten Heilungen sind wirklich wunderbar. Wiederholt gab ich Leuten, die jahrelang blind waren das Augenlicht wieder.

Geschwüre, wilde Haare, granulierte Lider verschwinden beinahe augenblicklich durch dieses magische Mittel. Schwache wässerige Augen in einer Nacht geklärt und schnell gesund gemacht. Ich heilte wiederholt, wo andere Mittel und Aerzte fehlschlugen. Es ist wirklich ein magisches Mittel und gern gebe ich diese freie Probe allen, die an wunden Augen und anderen Augenübeln leiden.

Viele legten nach einwöchentlichem Gebrauch die Brille weg. Prediger, Lehrer, Aerzte, Anwälte, Ingenieure, Studenten, Schneider und alle, die ihre Augen anstrengen, finden in diesem magischen Mittel sichere, schnelle Hilfe. Wenn Ihr an wunden Augen oder anderen Augenübeln leidet, schreibt heute. Meine Offerte einer freien Probeflasche ist aufrichtig. Gern gebe ich Beweise in authentischen Fällen, wo es Staar heilte, wo Aerzte sagten, daß nur eine gefährliche und kostspielige Operation das Augenlicht retten könne. Wenn Ihr an irgend einem Augenleiden leidet, begeht Ihr einen großen Irrtum, wenn Ihr nicht wegen der freien Probe meines magischen Augenmittels schreibt. Adressiert mit voller Beschreibung Eures Leidens und einer 2-Cent-Marke: H. T. Schlegel Co., 6190 Home Bank Bldg., Peoria, Ill., und Ihr erhaltet umgehend portofrei eine Probeflasche des magischen Mittels, das vielen das Augenlicht wiedergab, die nahezu blind waren.

Riesig gewachsen.

Washington, D. C.

Der Handel der Vereinigten Staaten mit den verschiedenen Republiken Süd-Amerikas bezifferte sich im letzten Jahre auf ungefähr $300 000 000, eine Rekordziffer. Im Jahre 1900 wurde er auf $144,000,000 berechnet.

Immer noch überbietet die Imporziffer die Exportziffer, doch ist auch hier ein beständiges Abnehmen zu Gunsten der Vereinigten Staaten zu verzeichnen. Im Jahre 1900 betrug die Exportziffer emfwyp re 1900 betrug der Exporthandel nach Amerika nyr 29 Prozent von der Gesamtziffer, im verflossenen Jahre dagegen schon 40 Prozent.

Alexandra Hospital zu Rosthern. Deutsche und englische Bedienung. 1—2 und 3 Dollar per Tag.—

Das Direktorium.

Es ist Hoffnung

vorhanden für den Kränksten bei dem rechtzeitigen Gebrauch von

Forni's

Alpenkräuter

Kein Fall ist so schlimm, keine Krankheit so hoffnungslos gewesen, wo dieses alte, zeitbewährte Kräuter-Heilmittel nicht Gutes gethan.

Rheumatismus, Leberleiden, Malaria, Verdauungsschwäche, Verstopfung und eine Menge anderer Beschwerden verschwinden sehr schnell bei seinem Gebrauch.

Er ist ehrlich aus reinen, Gesundheit bringenden Wurzeln und Kräutern hergestellt. Wird nicht in Apotheken verkauft, sondern durch Special-Agenten, angestellt von den Eigentümern,

DR. PETER FAHRNEY & SONS CO.

19-25 So. Hoyne Ave., CHICAGO.

Bedingungen für die Mandschu.

Die Bedingungen für die Abdankung der Mandschu-Dynastie, wie sie von Wutingfang als Bevollmächtigten der Republikaner und Tangschaoji, dem Vertreter Juanschikais bei den Friedensverhandlungen in Shanghai vereinbart wurden, sind am Dienstag nach Peking mitgeteilt worden.

Dieselben sehen folgendes vor:

Der Kaiser soll die einem fremden Souverän in China zukommende Ehren genießen.

Der Kaiser soll eine Residenz in Jehol oder im Sommerpalast angewiesen erhalten.

Die Nationalversammlung soll dem Kaiser eine reichliche Zivilliste aussetzen.

Alle Ahnengräber und Tempel sollen für die Mandschu unversehrt erhalten werden.

Leben und Eigentum der Mandschu soll geschützt werden.

Mandschu, Mohammedaner, Mongolen und Tibetaner sollen alle gleichberechtigt sein als Privatbürger und vollen Schütz genießen.

Die Bannerleute sollen ihre bisherige Pensionen beziehen, bis anderweitig angemessen für sie gesorgt ist. Bisher geltende Beschränkungen in Handel und Gewerbe, sowie der Wohnungsfreiheit sollen abgeschaft werden.

Den kaiserlichen Prinzen bleiben ihre Titel und ihr Eigentum.

Wie sich Juanschikai und die kaiserliche Familie zu diesen Bedingungen stellen wird, ist noch nicht bekannt. Es verlautet, daß die dem Kaiser zugedachte jährliche Pension auf zehn Millionen Taels, rund $6 500 000 angesetzt werden soll. —Germania.

Paris.

Der Eifelturm, wird in kurzem, sobald die strenge Kälte nachgelassen hat, einen neuen Anstrich bekommen, um ihn der Zeit widerstandsfähiger zu machen. Alle Jahre werden die schadhaft gewordenen Stellen des Pariser Wahrzeichens ausgebessert, der Turm neu angestrichen. Ein Kostenaufwand von $15,000.00 wird zu diesem Zwecke bewilligt. Eine ganze Brigade von Anstreichern legt 60,000 Pfund Farbe den 60,000 Quadratfuß der Oberfläche auf. Alle sechs Jahre wird eine neue Farbe für den Anstrich verwandt. Die Farbe, die in diesem Jahr zur Verwendung gelangen wird, ist noch nicht bestimmt. Der Anstrich des Jahres 1889 war orange, im Jahre 1893 rot, im Jahre 1899 goldgelb; im Jahre 1897 war der Eifelturm zweifarbig, der obere Teil und die Spitze war weiß angestrichen worden, und der Eingang war hellgelb.

Ermattung, Nervenschwäche und Rheumatismus.

Magenleiden, Blut- und Haut-Krankheiten und Rheumatismus sind die Folgen von ungesundem Blute.

Kann Alles geheilt werden mit Push-Kuro.

Dieses beseitigt nicht nur die Urate und Harnsäure, sondern reinigt das Blut und die Körpersäfte und verhütet Mikroben und Krankheits-Erscheinungen. — **Keine andere Medizin wirkt wie diese.** $1.00.

Für alle Erkältungen, Husten, wehen Hals ꝛc. nimm **Cold-Push**, 25c.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt die manigfaltigsten Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen, Unregelmäßigkeit, ꝛc. Preis $1.00

Aller brieflicher Rath frei. DR. C. PUSHECK, Chicago.

Sichere Genesung für Kranke { durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel
(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Residenz: 3808 Prospect Ave. S. E.
Letter-Drawer W. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Sind die Italiener Sieger?

London, 13. Januar.

Ali Bey, ein hervorragendes Mitglied der türkischen Marine-Liga, bestritt heute in einer Unterredung mit dem Vertreter eines englisen Blattes ganz entschieden einen großen Seesieg der Italiener im Roten Meere.

„Die türkischen Schiffe, in der Gegend, wo die „Schlacht" stattfand, sind durchaus nicht moderne Schlachtschiffe. Einige sind alte Holzfahrzeuge, die der Araber wegen in die dortigen Gewässer kommandiert wurden."

Ali Bey bestritt, daß die türkische Regierung beabsichtige, in kurzem um Frieden zu bitten, und an die italienische Regierung das Ansuchen stellen werde, die Bedingungen zu nennen.

Die Italiener, behauptete er, können den Türken niemals Tripolis abnehmen. Sie werden gezwungen sein, zu ihren Kriegsschiffen Zuflucht zu nehmen, solange sie diese Idee nicht aufgeben.

Englische Kommentare.

Das russische Vorgehen in der Mongolei wird von der englischen Presse durchweg als gleichbedeutend mit einer Annexion aufgefaßt, wird aber verhältnismäßig kühl aufgenommen, abgesehen davon, daß darauf hingewiesen wird, daß England auf der Hut sein müsse, seine Interessen in Asien zu wahren. Es wird ferner angedeutet, daß die Mongolei-Angelegenheit wohl der Vorläufer zu einer Aufteilung der Mandschurei zwischen Rußland und Japan sein werde.

Rheumatismus!

„Indianer Bitter Tonik" kuriert Rheumatismus. Eine innerliche Medizin, greift das Uebel bei der Wurzel an und heilt die Krankheit von innen heraus. **Unfehlbares Mittel.** Eine Flasche heilt gewöhnlich auch die hartnäckigsten Fälle. Circulare werden portofrei zugesandt. Man adressiere:

RUDOLPH LANDIS
Norwood, O., Dept. 621.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender
Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau und Christl. Jugendfr.
Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.
Prämien Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.
Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Ev. Mag., und den Jugendfreund.
Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun, nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden vier Nummern: No. 7, 8, 9 und No. 10, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

Prämie Nr. 7 — Ein Aluminiumsatz, bestehend aus drei Stücken: Je ein Gefäß für Salz, Pfeffer und Zahnstocher. Ganz aus Aluminium gefertigt, mit bleigefülltem Boden, der das Umfallen verhindert $ .25
Prämie Nr. 8 — Geldbörse aus gutem Leder und eingerichtet für Münzen und Papiergeld $ .25
Prämie Nr. 9 — Eine Taschenuhr mit nickelplatiertem Gehäuse $ .75
Prämie Nr. 10 — Ein Buch, die Geschichte der Mennoniten $1.00

Dies Buch ist in unserer Anzeige in dieser Nummer näher beschrieben.

Für Leser in Canada.

Diese letzten vier Prämien werden von der canadischen Regierung mit Zoll belegt.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

Bestellzettel.

Schicke hiermit $..... für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.....

Name .....

(Sowie auf Rundschau.)

Postamt .....

Route ..... Staat .....